Nr. 43. Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 22. Februar 1928

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen, Illustrierten Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk und Zeit". Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Große Märkerstraße 6, Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605, 24567, 26605. Persönliche Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen.

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugspreis monatlich 1,70 Mk. und 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,— Mk., für Abholer 1,90 Mk. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt oder vom Postboten zugestellt 2,40 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle u. Verlag: Hall. Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Große Märkerstraße 6. Fernruf Nr. 24605, 24567, 26605. Postscheckkonto 203 19 Erfurt.

Das Kampf-Resultat

Trotz Verbindlichkeitserklärung des unbefriedigenden 5-Pfennig-Schiedsspruches materielle Niederlage der Metallindustriellen – Der moralische Sieg der bis zur letzten Minute in glänzender, unerschütterter Front stehenden mitteldeutschen Metallarbeiter

Nach der Verbindlichkeitserklärung.

+ Halle (Saale), 22. Februar.

Der 5-Pfennig-Schiedsspruch vom 18. Februar ist gestern vom Reichsarbeitsminister „im öffentlichen Interesse", wie es in der amtlichen Meldung heißt, für verbindlich erklärt worden. Nach dieser Erklärung haben die Metallindustriellen die Durchführung des Aussperrungsbeschlusses bis auf den 29. Februar verschoben. Diese Verschiebung ist nach ihrer Meinung notwendig, weil die Metallarbeiter trotz Verbindlichkeitserklärung wahrscheinlich nicht vollzählig in die Betriebe zurückkehren würden. Wir geben den Beschluß des Metallindustriellenverbandes einschließend an diesen Aufsatz im Wortlaut wieder und machen nur vorausschickend, daß die Industriellen scheinbar das Bedürfnis gefühlt haben, von sich aus noch etwas Kraftmeierentum zu markieren. Denn als Sieger sind sie aus dem Kampfe gerade nicht hervorgegangen. Sie haben erstens eine sehr empfindliche materielle Niederlage erlitten, da sie durch den Ausfall der Produktion zahlreiche Millionen eingebüßt haben dürften. Zum andern haben sie eine schwere moralische Niederlage erlitten, weil sie entgegen ihrer unzählige Male wiederholten Behauptung, nicht mehr als drei Pfennig Lohnerhöhung tragen zu können, nun sich doch damit haben abfinden müssen, und scheinbar auch abgefunden haben, fünf Pfennig Stundenlohnzulage zu zahlen.

Können die mitteldeutschen Metallarbeiter mit diesem Ausgang des Kampfes zufrieden sein? Diese Frage muß mit einem klaren und entschiedenen Nein beantwortet werden. Die mitteldeutsche Metallarbeiterschaft, wie überhaupt die Arbeiterschaft Deutschlands, ist der Meinung, daß die 5-Pfennig-Lohnzulage nicht den berechtigten Ansprüchen der Streikenden entspricht. Der materielle Erfolg des Kampfes bleibt hinter dem zurück, was die Arbeiter zu verlangen haben. Aber jeder Kampf hat zwei Seiten. Die eben genannte materielle und die nicht minder wichtige moralische. Und so gewiß der Ausgang des Kampfes in materieller Beziehung ein unbefriedigendes Kompromiß ist, so gewiß ist er in moralischer Beziehung ein achtunggebietender Erfolg, dessen Auswirkungen sich im Frühjahr dieses Jahres bei den bevorstehenden Lohnkämpfen in erfreulicher Weise bemerkbar machen werden.

Nachdem im Herbst vorigen Jahres die mitteldeutschen Bergarbeiter den Grubenbaronen den Beweis geliefert hatten, daß die Arbeiterschaft wieder in voller Rüstung dasteht, um dem wirtschaftsfeindlichen Unternehmertum Schlachten liefern zu können, hat der Metallarbeiterkampf gezeigt, daß die Bereitschaft des Proletariats, erfolgreiche Kämpfe zu führen, sich nicht auf eine einzelne Berufskategorie beschränkt, sondern eine Tatsache ist, die, das kann heute gesagt werden, für die gesamte organisierte deutsche Arbeiterschaft zutrifft.

Das Unternehmertum lebte seit seinen billigen Inflationstriumphen in der Hoffnung, die Arbeiter würden namentlich unter dem zersetzenden Einfluß der Kommunisten nicht mehr zu ihrer alten Geschlossenheit und Kampfkraft zurückkehren können. Diese irrige Auffassung, die den verschiedensten Unternehmergattungen Ansporn war, sich auch den elementarsten Bedürfnissen des Proletariats entgegenzustemmen, Lohnforderungen zu verneinen, die Arbeitszeitforderungen zu sabotieren, ist durch diesen Metallarbeiterstreik glänzend ad absurdum geführt worden. Seit der Revolution ist kein Streik von ähnlicher Dauer in solcher Disziplin, in solcher Geschlossenheit, in so mustergültiger Form geführt worden, wie dieser Kampf. Nirgendswo hat es Zwischenfälle gegeben, die in sich die Gefahr bargen, die Streikfront zu bedrohen. Heute in der sechsten Woche steht diese Front genau so wie am Anfang

Und darin liegt der größte, nach unserer Ansicht entscheidende Erfolg des Kampfes. Im Frühjahr, Ende März und April, beginnen Hunderte von Tarifabkommen abzulaufen. In zahlreichen Fällen rüsten die Parteien bereits zum Kampf. Nicht nur die Möglichkeit, sondern die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es zu erbitterten Kämpfen kommen wird. Der mitteldeutsche Metallarbeiterstreik hat den Unternehmern die letzten Illusionen geraubt, die sie vielleicht verleiden könnten, die Kraft der Arbeiter zu unterschätzen und sich über den Ausgang eventueller Lohnkämpfe Täuschungen hinzugeben. Wenn die Metallarbeiter Mitteldeutschlands auch nur fünf Pfennig Lohnzulage in der Stunde erreicht haben, so haben sie doch, was vielleicht weit bedeutungsvoller ist, die moralische Basis für hundert und mehr erfolgreiche Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit geschaffen, die nach den Gesetzen der Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens wiederum ihre wohltuende Rückwirkung auf die mitteldeutsche Metallarbeiterschaft auslösen werden.

Diese moralische Erschütterung der Unternehmerfront kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das organisierte Proletariat hat seine Kämpfe niemals ausschließlich unter dem Gesichtswinkel des materiellen Einzelerfolges geführt. Das organisierte Proletariat Deutschlands hat sich bei jeder Aktion stets auf das innigste mit den Gesamtinteressen der Arbeiterschaft verbunden gefühlt. Diese Rücksicht auf die Gesamtinteressen der Arbeiterschaft ist neben der Rücksicht auf das materielle Ziel auch der Leitstern der mitteldeutschen Metallarbeiter und ist entscheidend für die heute von der Funktionärkonferenz des bestreiten Gebietes gefällte Entschließung, den Kampf abzubrechen.

Aber damit ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Im Mai dieses Jahres findet die große politische Auseinandersetzung des deutschen Volkes statt. Die deutsche Arbeiterklasse wird, gewitzigt durch die Lehren der letzten Jahre, dafür sorgen, daß die politische Herrschaft in die Hände von sozialen Republikanern gerät, die die Gewähr dafür bieten, daß mit der unhaltbaren Spruchpraxis, wie sie unter dem gegenwärtigen Bürgerblockkabinett zur Anwendung kommt, gebrochen wird.

Die Entscheidung der Metallarbeiter zur Verbindlichkeitserklärung.

Für Beendigung des Streiks.

Halle, 22. Februar.

Heute vormittag 10 Uhr trat zunächst die weitere und engere Bezirkskommission der streikenden Metallarbeiter im „Volkspark" zusammen, um zu der durch die Verbindlichkeitserklärung geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Um 11 Uhr versammelten sich die Funktionäre des Streikgebiets. Den Bericht erstattete das Mitglied des Hauptvorstandes Handtke. Der Referent empfahl die Wiederaufnahme der Arbeit, da zwar kein voller materieller, dafür aber ein großer moralischer Sieg der Metallarbeiter errungen worden sei. Die Aussprache, an der sich als erste der Führer des Streiks, Willi Rößler sowie Kaulfers (Magdeburg) beteiligten, war kurz.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich die Konferenz mit überwältigender Majorität für Beendigung des Streiks entscheidet.

Faschingszauber in der Bürgerblock-Republik

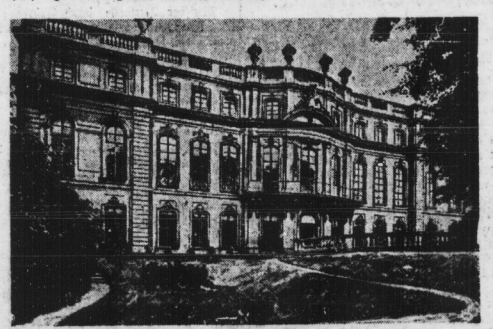
Wenn der Potentat von Afghanistan eine Vergnügungsreise nach Berlin macht

Der König Amanullah von Afghanistan, des Landes zwischen Persien und Indien, wird in Berlin erwartet. Amanullah kommt aus der Schweiz. Dort hat sich sein Aufenthalt länger hingezogen, als erwartet wurde. Angeblich haben ihn ernste Sorgen um die von einem französischen Schneider gelieferte Galauniform länger als beabsichtigt zurückgehalten. Der Zweck seiner Reise nach Deutschland ist Geschäft, nicht große Politik, Einkauf für Afghanistan.

Der Besuch ist also von keiner politischen Bedeutung, es handelt sich nicht um Politik, sondern um Repräsentation. Ein leibhaftiger König in Berlin — das hat ernste zeremonielle Sorgen bei allen hervorgerufen, die noch etwas von Gestern sind. „Wie soll ich ihn empfangen und wie begrüße ich ihn?" Wo soll er wohnen und wie soll er wohnen? Auch in der Berliner bürgerlichen Presse ist lange vor seiner Ankunft eine Debatte darüber geführt worden, daß man einen leibhaftigen König nicht wie andere Reisende im Hotel wohnen lassen könne. Ein Schloß mußte es sein. Also hat die Reichsregierung das den Hohenzollern gehörige Albrechts-Palais in der Wilhelmstraße für Amanullah, König von Afghanistan, gemietet.

Die Wilhelmstraße, Präsidentenpalais, Reichskanzlerpalais und mit ihnen die amtlichen Gebäude prangen in schwarzrotgoldenem Flaggenschmuck, und mancher brave Berliner Bürger eifert ihnen nach. Nun, wir hoffen, daß beim kommenden Verfassungstag der deutschen Republik nicht verwehrt wird, was jetzt dem König von Afghanistan gewidmet ist.

Nun kommt er wirklich. Es gibt Neugierige genug in Berlin, die sich von einem leibhaftigen König — noch dazu, wenn er so weit herkommt — ein Schauspiel versprechen. Sie sind in der Stimmung dazu — am Ausgang des Fasching. Wilhelm in Doorn dürfte inzwischen vor Neid platzen!!



Um den königlichen Vergnügungsreisenden aus Afghanistan in Berlin „würdig" unterzubringen, hat man das im beigegebenen Bild zu sehende Palais gemietet. Hoffentlich putzt sich Seine Majestät nicht die Nase an den Gardinen, wie weiland der türkische Sultan bei Wilhelm I. Schaden würde das übrigens nichts, denn die Reichsregierung schwimmt trotz gegenteiliger Versicherungen scheinbar im Geld.

Provokation oder Verlegenheitsresolution?

Berlin, 22. Februar. (Radiomeldung.)

Der Gesamtverband mitteldeutscher Metallindustrieller erläßt folgende provozierende Erklärung:

„Die Schiedssprüche im Arbeitsstreit der mitteldeutschen Metallindustrie sind gegen den Willen beider Parteien vom Reichsarbeitsminister im öffentlichen Interesse von Amts wegen für verbindlich erklärt worden. Die Arbeitgeberschaft wird selbstverständlich alle juristischen Konsequenzen aus

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219280222-13/fragment/page=0001

der Verbindlichkeitserklärung ziehen und, so weit das technisch möglich ist, (!) die Arbeiter, ohne Maßregelungen vorzunehmen, wieder einstellen.

Da mehrfach von Gewerkschaftsseite und in der Arbeitnehmerpresse zum Ausdruck gekommen ist, daß möglicherweise der Kampf durch die Verbindlichkeitserklärung noch nicht beendet würde, und infolgedessen damit zu rechnen ist, daß die Arbeit im mitteldeutschen Streitgebiet nicht oder nicht in vollem Umfange wiederaufgenommen wird, hat der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller beschlossen, den Aussperrungstermin auf Mittwoch, den 22. Februar d. J., mit Arbeitsschluß zu verschieben.

Sollte sich die Notwendigkeit ergeben, zu diesem späteren Zeitpunkte die Aussperrung in Wirksamkeit zu setzen, so würde sie nicht die Bekämpfung der für verbindlich erklärten Sprüche, sondern lediglich die Abwehr der rechtswidrigen Fortsetzung des Kampfes durch die Arbeiter zum Ziel haben. Dabei wird aber ausdrücklich bemerkt, daß die Aufhebung der Aussperrung sofort erfolgen wird, sobald die Arbeiter zur Arbeit zurückgekehrt sind."

Menschenunwürdige Lage des indischen Proletariats

Eine große Aufgabe für die europäischen Gewerkschaften

Bombay, Mitte Februar. (Eig. Bericht.)

Auf Grund seiner Erfahrungen hat der Vorsitzende der zum Studium der indischen Arbeiterverhältnisse entsandten Kommission der britischen Trade-Unions, Purcell, die augenblickliche Lage der indischen Arbeiterschaft als eine Gefahr für die Arbeiterklasse der übrigen Erde bezeichnet. Eine Bestätigung dieses Ausspruchs und eine Mahnung an die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung in den Ländern der weißen Rasse, den Kampf der farbigen Arbeiter um die Besserung ihrer Existenzbedingungen moralisch und materiell intensiver zu unterstützen, als es bisher der Fall war, ist die Beschreibung, die der „Indian National Herald" eines Lagers indischer Kulis veröffentlicht und die ein anschauliches Bild von der jämmerlichen Lage der indischen Arbeiterschaft gibt. Äußerlich macht ein solches Lager, wie der Bericht einleitend sagt, einen romantischen Eindruck. Schwarzäugige, dunkelhäutige schöne Frauen, mit Ohrringen und Armbändern geschmückt, beaufsichtigen plaudernd das Spiel ihrer Kinder, die wie Kinder auf der ganzen Erde glücklich lächeln. Die Illusion eines paradiesischen Zustandes schwindet sehr bald beim Besuch einer Wohnung, in der der indische Arbeiter sein Leben verbringt. **Auf 12 Quadratmeter Raum hausen gewöhnlich mehrere Familien, und dieses einzige Zimmer dient gleichzeitig als Küche, Wohn- und Schlafraum.** Mit Dunggenährtes Feuer erfüllt die Stube mit Rauch und einem entsetzlichen Geruch. Die Gesichter der überall herumliegenden Schläfer, die sich von ihrer Arbeit ausruhen, sind besetzt von tausenden Krankheitskeime übertragenden Fliegen. Dabei liegt dieses Lager im Zentrum Indiens, an einem der großen Häfen, kaum einen Kilometer weit von den Villen englischer Offiziere und Beamter.

Esist kein Wunder, daß ein Ort mit solchen hygienischen Bedingungen der ewige Herd von Infektionskrankheiten ist, die auch vor den europäischen Siedlungen nicht halt machen. Hygienische Gesichtspunkte beim Bau und bei der Pflege von Häusern sind ein heute noch in Indien gänzlich unbekanntes Problem. Ganze Straßenzüge der großen Städte bestehen aus Gebäuden, die der ärmste europäische Bauer nicht als Schweineställe verwenden würde und die von Menschen wimmeln. Die Mehrzahl von ihnen ist so niedrig, daß ein Erwachsener von mittlerer Größe nicht aufrecht darin zu stehen vermag. Wände und Fußboden bestehen aus Kuhdung, die Decken aus billigem Bambus oder Blech von alten Petroleumkannen. In fast jeder dieser Hütten liegen ständig Kranke oder Wöchnerinnen neben einem Feuer, auf dem eine alte Frau das Essen für die Familie kocht.

Die Unmöglichkeit zu einer Besserung dieser Verhältnisse hat zum nicht geringen Teil psychologische Gründe. Es gibt Städte in Indien, die aus öffentlichen Mitteln kleine, billige und hygienische Wohnungen errichtet haben. Sie stehen leer, weil der indische Arbeiter das Leben in den Höhlen vorzieht, in denen bereits seine Väter gelebt haben. Die sichtbare Folge dieses starren Festhaltens an überlieferten Gewohnheiten ist die Tuberkulose und eine erschreckend hohe Kindersterblichkeit, die in einigen großen Städten Indiens die traurige Rekordziffer von 700 auf 1000 erreicht, daneben wüten unter den Erwachsenen Syphilis und andere innere Krankheiten. — In der Wohnungsfrage äußert sich das Grundproblem, das das neue Indien zu lösen haben wird, **die Reduzierung des Luxus der Wenigen und die Schaffung menschlicher Lebensbedingungen für 300 Millionen indischer Proletarier.**

Eine wirkliche Reform des indischen Massenelends kann jedoch nur von der indischen Arbeiterbewegung her kommen, die dem indischen Proletariat den Willen zu besseren Lebensbedingungen und das Bewußtsein seiner menschlichen Würde gibt. Eine liebevolle Sozialreform kann hierbei manches Gute leisten, aber der entscheidende Einfluß kann auch nur in Indien von der Arbeiter Gewerkschaften kommen, die den indischen Kuli dazu erziehen wird, daß er allein der Meister seines Schicksals ist. Mit der Förderung dieser Bestrebungen kann die große Aufgabe der europäischen Arbeiterbewegung einsetzen, die energischer, als es bisher geschehen ist, Einfluß auf ihre farbigen Klassengenossen suchen muß, um sie aus geistig und physisch minderwertigen Lohndrückern zu gleichberechtigten Mitkämpfern für die Sache des Sozialismus zu machen.

Die Regierungsbildung in Hamburg. Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei in Hamburg, Leuteritz, erklärte, daß die Sozialdemokraten, im Gegensatz zu der Entwicklung nach den Wahlen vom 9. Oktober vorigen Jahres, nach den damals gemachten Erfahrungen keinen Antrag an die Kommunisten zur Mitarbeit an der Regierung stellen werden und **daß sie sich auch auf eine etwaige Einladung der Kommunisten nicht zu einer neuen Verhandlungskomödie hergeben würden.**

Eine neue Genfer Konferenz

Der Führer der deutschen Delegation, Dr. von Simson.

Der Vorsitzende der Konferenz, der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch.

In Genf ist soeben das Sicherheitskomitee zusammengetreten, dem Vertreter von zwanzig Nationen angehören, die sich mit der Sicherheits- und Schiedsgerichtsfrage befassen werden. Optimisten werden die Arbeiten dieser Kommission mit dem üblichen Mißtrauen verfolgen; immerhin darf als Erfolg gebucht werden, daß die Frage der Sicherung der Staaten gegen einen Krieg offiziell schon so weit behandelt worden ist, daß die Diskussion darüber nicht mehr verschwinden und daß selbst das unendlich langsame Arbeiten derartiger Kommissionen — interessant meistens nur dadurch, daß der abweichende Standpunkt der verschiedenen Länder offenbar wird — die Frage stückweise vorwärtsbringen wird. Die neue Genfer Konferenz wird ebenfalls nur eine Etappe auf diesem Wege bedeuten.

Gerechte Strafe für einen unwürdigen Jugenderzieher

Amtlich wird uns mitgeteilt: Der Disziplinarhof für die nichtrichterlichen Beamten hat zu § 2 des Disziplinargesetzes vom 21. Juli 1852 über die Treuepflicht des Beamten in bezug auf die Achtung der verfassungsmäßigen Reichsfarben folgende außerordentlich interessante Entscheidung von grundsätzlicher Wichtigkeit getroffen:

„In einem kleinen Orte war eine Reihe von Teilnehmern der am 11. August abgehaltenen Verfassungsfeier nach deren Abschluß noch zu einer Nachfeier im Ratskeller eingekehrt, die gut besucht war. Dort hatte an einem Tisch mit anderen Bürgern der jetzige Angeschuldigte, der Lehrer im Orte war, Platz genommen. Als die Ehefrau eines Bürgers, die sich zu Ehren des Tages mit einer schwarzrotgoldenen Schleife an der Bluse geschmückt hatte, von ihrem Tische, an dem sie sich mit mehreren Mitgliedern des Reichsbanners niedergelassen hatte, aufstand und an dem Tische des Angeschuldigten vorbeiging, griff er nach der an ihrer Bluse befindlichen Schleife und rief dabei in lautem, scharfem Tone: „Nehmen Sie die Mistfarben von der Bluse." Es entstand darauf im Gastzimmer eine große Erregung, die dann auch namentlich mit Rücksicht auf seine Stellung als Lehrer in der Presse ihren Ausdruck fand. Der Angeschuldigte wurde wegen Vergehens gegen § 8 Ziffer 2 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 strafgerichtlich an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 20 Tagen zu einer Geldbuße von 200 Mk. verurteilt.

Die auf gleichfalls 200 Mk. Geldbuße lautende Entscheidung des Disziplinargerichts erster Instanz wurde vom Disziplinarhof in Dienstentlassung abgeändert. Der Angeschuldigte hat sich einer gröblichen Beschimpfung der verfassungsmäßigen Reichsfarben schuldig gemacht. Erheblich erschwerend fällt dabei noch in das Gewicht, daß er diese Schmähung in der Oeffentlichkeit inmitten von Bürgern des Ortes, gerade am Tage der Verfassungsfeier, der vorzugsweise unter dem Zeichen des Bekenntnisses zu den Farben „Schwarz-Rot-Gold" als dem verfassungsmäßig festgelegten Sinnbilde und Hoheitszeichen der gegenwärtigen Reichsform stand, und noch dazu als Lehrer begangen hat, **der die Jugend in der Achtung vor den verfassungsmäßigen Einrichtungen erziehen und befestigen soll.** Durch sein Verhalten hat er die aus seinem Beamtenverhältnis entspringende Treuepflicht gegen Staat und Reich auf das schwerste verletzt und zugleich sich außer dem Amte der Achtung, des Ansehens und Vertrauens, die sein Beruf als Beamter, zumal als Jugenderzieher erfordert, in höchstem Maße unwürdig gezeigt."

Im Streit erschlagen.

Oberhausen, 22. Februar. (WTB.)

Vergangene Nacht wurde der Polizeiwachtmeister Schaar von dem Arbeiter Heinrich Theißen nach einem vorausgegangenen Wortwechsel mit einem Basaltkeil erschlagen. Anlaß zu diesem Streit war, nach Angabe von Theißen, eine Auseinandersetzung im Wirtshaus wegen des Sohnes von Schaar, den Theißen vor längerer Zeit geschlagen haben sollte.

Hallesches Stadttheater.

„Der Vampyr."

Romantische Oper von Heinrich Marschner in der Neubearbeitung von Hans Pfitzner.

Aus der bedeutenden Trias der romantischen Opernmeister des Jahres 1825 hat sich nur Karl Maria von Weber in seinem Werke erhalten, während Marschner mit seinen Werken stark abbröckelt und Ludwig Spohr fast ganz in Vergessenheit geriet. Man hört allgemein sagen, daß Marschners künstlerischer Charakter durch Weber bestimmt war. Er ist aber durchaus kein Nachtreter von diesem, denn er besitzt individuelle Eigenschaften, die Weber ganz fremd blieben. Seine stärkste Seite waren die unheimlichen, nächtlichen und dämonischen Elemente. Daneben aber fand er in anderen Werken ein erstaunliches Talent für joviale und derb-volksmäßige Komik, erinnert sei hier besonders an das Trinkgelage im „Vampyr" mit seiner schlagenden Charakteristik, die allerdings in mancher Szene des „Vampyr" so groß ist, daß sie ans Unerlaubte streift. Wenn diese Oper nun trotzdem fesselnde Elemente in Menge besitzt, so ist das der großen Gewalt und Genialität des Tondichters zuzuschreiben, denn die echte Innigkeit und die Keuschheit des Weibes, wie wir es bei Weber finden, wird vermißt.

Hans Pfitzner — der Meister der ekstasischen Stimmungsdramen — war der rechte Mann, die Oper an mancher Stelle durch Stimmung und Kolorit neu zu beleben. Klangcharakteristik und Tonillustrationen haben das Werk durch Pfitzners Umarbeitung warmblütiger und dadurch — lebenswahrer gemacht.

Die Aufführung des „Vampyr" an unserer Bühne hat durch Kapellmeister Roessert im großen und ganzen eine recht gute Wiedergabe erhalten, wenngleich die Einteilung der einzelnen Bilder nicht günstig war und besonders nach dem dritten Bild den Fortgang der Vorstellung unnötig aufhielt. Leider hat unsere Bühne nicht die maschinellen Einrichtungen, um ein rascheres Tempo zu ermöglichen.

Die Bilder selbst waren vom Regisseur Kreutz sehr wirksam gestellt.

Mit der Titelrolle stand Fritz Kerzmann im Mittelpunkt des Interesses. Man kennt seine vorzügliche Art jener tintigen Partien, wie Holländer, Hans Heiling usw. Mit dem „Vampyr" hat er die Reihe seiner dämonischen Rollen um eine sehr wertvolle bereichert. Er dominiert mit seiner Maske und seinem Aussehen, singt und spielt diese schwere Aufgabe mit prachtvoller Wirkung.

Neben Kerzmann hat sich besonders Margarethe Fiege als Malvina, die gestern wieder im Vollbesitz ihrer schönen Stimme war, ausgezeichnet, und Heinrich Riggemeier sang seinen Aubry in glänzender Disponierung. Vornehm spielte Heinrich Momberg den Sir Humphrey.

In kleineren Rollen bewährten sich Gertrud Claes (Janthe), Carlalotte Strempel (Emmy), Ica von Barsy (Suse) darstellerisch und gesanglich in vortrefflicher Weise. Außerdem seien noch die Herren Dr. Allmeroth, Walter Kathammer, Walter Meltendorf, Erich Heimbach, August Roesler lobend erwähnt, die besonders die Trinkszene prächtig zu Gehör brachten. Die Chöre und das Orchester zeigten vielen Klangsinn und beste Vorbereitung.

Das Theater war voll besetzt und schien an der alten romantischen Oper lebhaftes Interesse zu haben. S. S.

Hallesches Theater- und Kunstleben.

Volksbühne. „Figaros Hochzeit" von Mozart wird als 7. Werk in der ersten Spielreihe gegeben (Beginn 7½ Uhr), und zwar am 1. März für Theatergemeinde A; ferner am 14. März für B und am 22. März für C. Einlösung für A bis 28. Februar erbeten. In der anderen Reihe: Goethes „Götz von Berlichingen" in ganz neuer Inszenierung (Beginn 8 Uhr), und zwar am 10. März (G), 12. März (H) und 19. März (J). Heute, Mittwoch, Mörike-Abend in der Universität. „Boldone" wird am 27. Februar zum letztenmal gegeben (C), „Oberon" heute, 22. Februar (H) und am 29. Februar (J). „Der Patriot" am 4. März (3 Uhr nachm.) im Stadttheater. Da nur noch eine beschränkte Zahl verfügbar ist, wird um schleunige Abholung gebeten. „Rancitée" am 7. März wahlfrei. Für den Nordice-Großfilm am Donnerstag und Freitag erhalten unsere Mitglieder Vorzugskarten in unserer Geschäftsstelle. Am 11. März kommt zum Gedächtnis von Franz Schubert „Stabat mater" in der Pauluskirche zur Aufführung. Vorzugskarten schon jetzt erhältlich. Neuanmeldungen für alle Vergünstigungen (jetzt zu halben Preisen) in der Geschäftsstelle, Brüderstraße 14, Telephon 234 79.

Ina Seidel liest in der Moritzburg.

In der Reihe der literarischen Kammerabende kam gestern Ina Seidel zum Wort. Ein eigenartiges Fluidum ging von dieser Frau aus, deren Gesicht viel Verinnerlichung verriet und viel weibliche Größe erkennen ließ. In drei Abschnitte war der Abend gegliedert, und in dreifacher Gestalt zeigte sich Ina Seidel, deren Wesen sich trotz, oder gerade wegen dieser Dreifaltigkeit, als harmonisch offenbarte.

Zur Einleitung las die Dichterin das Schlußkapitel ihres stärksten Werkes: „Labyrinth", das das Schicksal des bekannten Forschers Georg Forster zum Motiv hat. Eine ausdrucksreiche und klangschöne Sprache zeigt diese Prosaarbeit, die die Gestaltungskraft der Verfasserin in stärkstem Lichte erscheinen läßt. Problematisch und grüblerisch ist das Ganze durchhaucht, und das Suchen nach der Psyche des Menschen ruht darüber.

Der zweite Teil brachte Lyrik. In all ihre Dichtungen legt Ina Seidel Seele und Leben, und wenn sie vom Berge oder vom Kastanienbaum spricht, leben diese auf, schwer, aber kraftvoll. Deutlich tritt dabei die starke Religiosität der Dichterin zum Vorschein.

Am stärksten und eindruckvollsten zeigte sich jedoch die Vortragende, als sie zum Abschluß Stellen aus einer unveröffentlichten Kindergeschichte las. Eine fröhliche, heitere und beschwingte Mütterlichkeit mit unendlich viel Liebe zeigte sie dabei. Die suchende und tastende Frau war verschwunden und nur noch die allgütige und verstehende Mutter geblieben.

Aus dem Gesagten ist verständlich, daß zum überwiegenden Teil Frauen die Hörergemeinde stellten. Ina Seidel schied mit vollem Erfolge von ihnen. —elm—

Nach Ringelnatz.

Mitternächtliche Ulrichstraße!
Vor meiner Nase
seh ich eine Dame gehn! —
Ich bleibe stehn:
Sein oder Nichtsein?
Ich hole sie ein
und spreche sie an:
Gestatten — daß ich Sie nach Hause begleite?
Wenn ich nicht irre, haben wir beide
bei Ringelnatz
mit der Gard'robe die Scham abgegeben
die an uns hing aus Tradition?"
(Tradition ist versaultes Leben.)

— — — — — — — — — Gedankenstrich!
Hoppla, wir leben nicht spießbürgerlich,
und so fragte ich:
„Ich sah Ihren Busen empfindlich wallen,
wie hat es denn Ihnen gefallen?"

„Mir schien es, als wäre von den Leuten,
die sonst sehr beflissen
moralisch tun müssen,
die Maske gefallen.
Sie lachten
und lebten sich aus verbal-sexual,
und dachten,
heut ist das egal;
denn morgen kehren wir wieder mit alten Besen".

Grüß Gott! Wie geht's?
Es geht.
Wie war's?
Es war sehr schön gewesen!

Werner Martin.

Die Dürer-Ausstellung in der Akademie der Künste.

Des 400. Todestages Albrecht Dürers im April d. J. werden auch die Staatlichen Museen gedenken. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, bereiten die Berliner Museen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192802 22-13/fragment/page=0002

Das magere Ergebnis der panamerikanischen Konferenz

Den einzigen ernsthaften Opponenten hatte Washington durch Dollaranleihe tot gemacht

Programmäßig ist in Havanna am 20. Februar die Panamerikanische Konferenz nach mehrwöchiger Tagung geschlossen worden. Seit der Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Coolidge hatte man nur sehr sporadisch Nachrichten über die dortigen Verhandlungen erhalten. Man hörte nur, daß es den Vereinigten Staaten gelungen war, eine Diskussion über ihr Vorgehen in Nikaragua zu verhindern, nachdem sich die mexikanische Regierung mit einer dringend gebrauchten Dollaranleihe den Mund hatte stopfen lassen. Da nun derjenige lateinamerikanische Staat, der am ehesten Anlaß gehabt hätte, den Washingtoner Imperialismus anzuklagen, sich still verhielt, war es für die übrigen Delegationen viel schwieriger geworden, wider den Stachel zu lecken. Einzelne Vorstöße sind dennoch erfolgt, vor allem durch den argentinischen Vertreter Pueyrredon und den Delegierten von Salvador, Guerrero.

Der ehemalige argentinische Außenminister, der bereits im Jahre 1920 Proben seines Draufgängertums geliefert hatte, als er in Genf wahlgemeinte, aber verfrühte Anträge zur Genehmigung durch den Völkerbund einbrachte, und nach deren Ablehnung die weitere Mitarbeit Argentiniens beim Völkerbund sofort einstellte, richtete einen scharfen Angriff gegen die schutzzöllnerischen Tendenzen der Vereinigten Staaten, die im Widerspruch zum Wesen der Panamerikanischen Union ständen. Aber nur wenige Delegierte sekundierten ihm, denn Washington zählt in Zentral- und Südamerika einige Vasallen, die sich in völliger Abhängigkeit des Neuyorker Bankkapitals befinden, zum Beispiel Peru, Kuba und Panama. Argentiniens Vorstoß scheiterte, worauf Pueyrredon sich von den Verhandlungen der Havanna-Konferenz zurückzog.

Ernsthafter war der Vorstoß von Guerrero der zwar nur einen kleinen Staat vertritt, aber das persönliche Prestige eines Mannes besitzt, der soeben ein Jahr lang sein Land im Genfer Völkerbundsrat vertreten hat. Guerrero brachte einen Antrag ein, in dem erklärt wird, daß kein Mitglied der Panamerikanischen Union das Recht besitze, sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen Mitgliedstaates einzumischen. Diese deutliche Anspielung auf Nikaragua zwang nach einer lebhaften Debatte den amerikanischen Hauptdelegierten Hughes zu einer Stellungnahme. Er versicherte, daß die Vereinigten Staaten niemals die nationale Unabhängigkeit Nikaraguas hätten antasten wollen. Diese Erklärung wurde zwar sehr kühl aufgenommen, aber mit Hilfe seiner Getreuen setzte es Hughes durch, daß die weitere Debatte über den Antrag Guerreros auf die nächste Panamerikanische Konferenz verschoben wurde, die in Montevideo im Jahre 1933 stattfinden soll! Man begnügte sich — ganz nach Genfer Vorbild — mit einer einstimmig angenommenen Resolution, die jeden „Angriffskrieg" verdammt. Das ist ein mageres Ergebnis nach alledem, was sich die Amerikaner in Mexiko, Nikaragua und anderen Ländern herausgenommen haben. Es ist dem amerikanischen Delegierten gelungen, durch eine an Obstruktion grenzende passive Resistenz alle ihnen allzu unbequemen Beschlüsse zu verhindern.

Der 20. Februar war als äußerster Termin für den Schluß der Konferenz in Aussicht genommen. Den Antrag, die Konferenz zu verlängern, brachten die Amerikaner ebenfalls zu Fall, weil sie aus weiteren Beratungen unangenehme Beschlüsse befürchteten. Immerhin war für die Nordamerikaner das offene Mißtrauen, das einige der wichtigsten lateinamerikanischen Republiken ihnen gegenüber zeigten, eine nützliche Warnung. Die nächste Konferenz wird in der Hauptstadt eines der fortschrittlichsten südamerikanischen Staaten stattfinden und nicht mehr auf einer Insel, die der amerikanischen Finanzkontrolle untersteht. In Montevideo haben im August 1927 riesige Demonstrationen gegen die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti stattgefunden, sogar das uruguayische Parlament hat damals offen gegen diesen Justizmord protestiert. Mögen die Erfahrungen von Havanna den Imperialisten in Washington und Neuyork eine heilsame Lehre sein, sonst wird sich die soeben mühsam zurückgedrängte Empörung in fünf Jahren in Montevideo mit elementarer Gewalt Luft machen.

Erklärung der norwegischen Regierung.

Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei mit 85 gegen 62 Stimmen abgelehnt.

Oslo, 22. Februar. (Eig. Drahtb.)

Die am Dienstag begonnene Debatte über die Erklärung der neuen norwegischen Regierung wurde nach am gleichen Tage mit einer Abstimmung über einen Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei beendet. Der Antrag verfiel der Ablehnung mit 85 gegen 62 Stimmen. Die Führer der Rechtsparteien und der Agrarier stimmten gegen das Mißtrauensvotum.

Im Verlauf der Debatte verwies der Führer der gestürzten Arbeiterregierung Hornsrud zunächst darauf, daß die Banken sein Kabinett zwingen wollten, einen großen Teil ihrer Verluste zu tragen. Diese Zumutung habe die Arbeiterregierung abgelehnt, und deshalb sei sie gestürzt worden. In dem Mißtrauensvotum, das ebenfalls von Hornsrud begründet wurde, heißt es, daß die Regierung Mowinkel keine andere Erklärung abgegeben habe als das zurückgetretene Rechtskabinett. Die Politik dieser Regierung sei aber durch die letzten Wahlen verurteilt worden. Andererseits wäre die gegenwärtige Regierung durch eine außenparlamentarische Aktion entstanden und als ein gehorsames Institut für die privaten Bank- und Geldinteressenten zu betrachten. Aus all diesen Gründen beantrage die Arbeiterpartei, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen.

Von der Regierung wurde im Laufe der Debatte u. a. mitgeteilt, daß die von der Arbeiterregierung für das Jahr 1928 geplante Errichtung der Militärübungen nicht erfolgen solle. Auch die anderen von der Arbeiterregierung vorbereiteten Pläne habe das neue Kabinett fallen gelassen.

Innerhalb der Kommunistischen Partei Norwegens ist wegen der Unterstützung der Arbeiterregierung durch die kommunistischen Abgeordneten ein neuer Streit entbrannt. Moskau wünschte den offenen Kampf gegen das Arbeiterkabinett. Die kommunistischen Abgeordneten haben sich diesem Befehl jedoch nicht gefügt. Es ist zu erwarten, daß sie jetzt zum großen Teil zur Arbeiterpartei übertreten.

Der Zwergstaat ohne Regierung.

Berlin, 22. Februar. (Radiomeldung.)

Aus Neustrelitz wird gemeldet: Der neugewählte Landtag von Mecklenburg-Strelitz ist am Dienstag zum erstenmal zusammengetreten. Er wählte mit 33 von 35 Stimmen den Sozialdemokraten Dr. Fotz zum Präsidenten. Nahezu sechs Stunden währten sodann heftige Auseinandersetzungen über die Wahl der neuen Regierung. Das Ergebnis war, daß zwar die alte Regierung abberufen und auch die Geschäftsführung nicht geduldet wird, daß aber für eine neue Regierung auf irgendeiner Basis keine Mehrheit zu erzielen war. Mecklenburg-Strelitz ist demnach von heute an ohne Regierung. Die üblen Folgen des Einflusses der Splitterparteien offenbarten sich in dieser Verhandlung geradezu niederdrückend. — Ueber die weiteren Schritte wird sich der Aeltestenrat des Landtages erst noch schlüssig werden müssen.

Drei Mandate.

Die ersten parlamentarischen Wahl-Erfolge der japanischen Arbeiter.

Berlin, 22. Februar. (Radiomeldung.)

Die Neuwahlen in Japan ergeben bei einer verhältnismäßig starken Wahlbeteiligung für die Seiyukai-Partei 220, die Minseito-Partei 216, die Arbeiterpartei, die bisher ohne jedes Mandat war, drei Sitze. Zu der von der Seiyukai-Partei erhofften Mehrheit ist es nicht gekommen. Für die Minseito-Partei ist bei einem Zusammengehen mit den Linksparteien unter Umständen eine Mehrheitsbildung möglich.

Minseito ist die Opposition, deren übergroße Stärke der Regierung des Generals Tanaka zur Auflösung des Parlaments Anlaß gegeben hat.

Die eigene Frau mit Benzin begossen und angezündet hat ein Maschinist in Olmütz. Die Frau starb einen fürchterlichen Tod. Der Unmensch, der bisher in glücklicher Ehe lebte, hat die grausige Tat wegen seines Verhältnisses mit einer jungen Artistin begangen.

Bruno Heydrich.

Der Leiter des von ihm gegründeten und nach ihm benannten Halleschen Konzertvoriums begeht am 22. d. M. seinen 65. Geburtstag.

in Gemeinschaft mit der Akademie der Künste eine repräsentative Dürer-Ausstellung vor. Sie wird aus dem Besitz des Kupferstichkabinetts die Holzschnitte, Kupferstiche und Handzeichnungen Dürers, und aus dem Besitz der Gemäldegalerie die Berliner Gemälde des Meisters enthalten und in den Ausstellungsräumen der Akademie der Künste am Pariser Platz stattfinden. Als Eröffnungstag ist der 10. März in Aussicht genommen. Die Ausstellung wird am 2. Osterfeiertag geschlossen werden. Ein Teil der ausgestellten Werke wird dann zur Dürer-Ausstellung des Germanischen Museums in Nürnberg geschickt werden.

Luftdroschke Nr. 1

Die Westfälische Luftverkehrsgesellschaft hat auf dem Flugplatz in Dortmund eine Flugmaschine in den Betrieb gestellt, die die Aufschrift „Luftdroschke Nr. 1" (unser Bild) führte und die jedermann jederzeit nach Kilometertarif mieten kann.

Kölner Karneval

Wie einst im Mai

Der Kölner Karneval ist dieses Jahr wieder völlig im Friedensmaßstab gefeiert worden. Schon am Sonntagnachmittag begann das lustige Treiben. Unzählige Masken in den seltsamsten und phantastischsten Kostümen, die sich immer wieder zu leinenen und größeren Trupps zusammenfanden, belebten die Straßen des alten Köln. Bis tief in die Nacht hinein, ja bis zum frühen Morgen waren Straßen und Gassen vom Lärm und Jubel der Narren erfüllt. Am tollsten ging es am Montag zu. Aus der nächsten und auch aus der weiteren Umgebung, selbst aus Essen und anderen Ruhrstädten, aus Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, München-Gladbach, Koblenz, Trier und Aachen brachen Eisenbahn, Autos, Straßenbahnen und Autobusse Hunderttausende von Menschen in die rheinische Metropole. In Köln selbst waren etwa drei Viertel der Bevölkerung auf den Beinen. Mehr als eine Million Menschen bildeten in den engen Straßen dichtgedrängt Spalier. An den Fenstern der Häuser, in den Schaufenstern der großen Geschäfte und Wirtschaften standen die Menschen Kopf an Kopf. Bis zu 200 Mark wurde für das Fenster bezahlt. Selbst auf den Dächern hatten sich Schwindelfreie Aussichtspunkte gesucht, und an Straßenlaternen und Baugerüsten hingen die gewandten „Kölsche Jungens" wie die Trauben.

Schon von 12 Uhr an war in den Straßen, die der Zug berührte, kaum noch durchzukommen. Auf dem großen Neumarkt inmitten des alten Köln fuhren die prachtvollen nach der Idee „Die Presse im Dienste des Karnevals" mit viel Geschmack dekorierten Festwagen auf. Dazu kamen viele Gruppen zu Fuß und zu Pferd, die von den zahlreichen Karnevalsgesellschaften gestellt wurden. Die blauweißen Funken, die Kölner Artilleristen aus dem Mittelalter eröffneten den Zug. Dann kam ein merkwürdiges Gefährt. Auf einem riesengroßen Ei saß ein Schaltsnarr und brütete aus dem Ei das bekannte große P, des Abzeichen der Presse. Dann zogen rheinische Hausfrauen, von Männern dargestellt, einen Hausfrauenwagen, auf dem, in der Hand den großen Besen, eine sehr korpulente Hausfrau thronte. Danach kam der Wagen der Sigredakteure — ein armes Völkchen, den Mund mit Schlössern verschlossen, neben sich Gerichtsdiener, Staatsanwälte und dahinter den Scharfrichter. Wagen auf Wagen folgten, dazwischen immer wieder bunt kostümierte Gruppen, bis die Revolverpresse an die Reihe kam. Eine große Glocke war das Zeichen des Wagens. Geschwätige Waschfrauen begleiteten ihn und ein großer Revolver deutete die Hinterhältigkeit und Heimtücke dieser Presse an. Selbst die berühmte Seeschlange und die Zeitungs-Ente waren auf dem Festwagen verkörpert. Prinz Karneval thronte auf dem Prinzenwagen; huldvoll streute er nach allen Seiten Handküsse und Blumen aus.

Vier Stunden lang zog dieser lustige ausgelassene Narrenzug durch Köln, eine glanzvolle Auferstehung des Kölner Karnevals, der nicht totzukriegen ist.

Drei Schulmädchen vom Zuge überfahren.

Berlin, 22. Februar. (Privattelegramm.)

Gestern mittag ereignete sich in der Nähe von Pinschin, Kreis Stargard in Pommerellen, ein schweres Unglück. Drei Mädchen im Alter von acht Jahren überquerten auf dem Heimweg von der Schule den Damm, trotzdem die Schranke geschlossen war. Als sie sich auf dem Gleis befanden, kam ein Güterzug, der alle drei erfaßte. Zwei Mädchen waren auf der Stelle tot, das dritte erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

21 Meter abgestürzt.

Schwerer Unglücksfall auf dem Ausstellungsgelände am Völkerschlachtdenkmal.

Leipzig, 22. Februar. (WTB.)

Auf dem Ausstellungsgelände am Völkerschlachtdenkmal ereignete sich gestern nachmittag, wie die „Neue Leipziger Zeitung" meldet, ein furchtbarer Unglücksfall. Infolge von Ueberlastung des Betondachbelages brachen drei mit Verglasungsarbeiten an den Oberlichtfenstern des Neubaues der Halle beschäftigte Arbeiter der Firma Klaus Hahn durch das Dach und stürzten 21 Meter in das Innere der Halle ab. Ein in der Halle beschäftigter Betonfacharbeiter wurde von einem stürzenden Balken schwer ins Genick getroffen. Von den Abgestürzten war der Arbeiter Kraus sofort tot. Die drei anderen Verunglückten erlitten schwere innere Verletzungen und Brüche und wurden ins Krankenhaus gebracht.

Ein furchtbares Schiffsunglück

ereignete sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag bei Bergen in der Nähe des Küstenhafens Haugesund. Der norwegische Passagier- und Frachtdampfer „Norge" war auf eine Schäre gestoßen und sofort gesunken, wobei 10 Menschen den Tod in den Wellen fanden. Das Unglück ereignete sich, kurz nachdem die „Norge" den Hafen verlassen hatte. Das Schiff fuhr so schnell, daß der ganze Schiffsboden herausgerissen wurde. An Bord entstand eine wilde Panik. Die Passagiere, die fast sämtlich in den Betten lagen, rannten atemlos an Deck und stürzten sich fast unbekleidet über Bord. Vergeblich versuchte die Mannschaft die Rettungsboote auszusetzen. Man mußte sich darauf beschränken, den Passagieren Rettungsgürtel nachzuwerfen. Glücklicherweise war das furchtbare Unglück von Land aus bemerkt worden, so daß in verhältnismäßig kurzer Zeit sich Rettungsboote einfanden, denen es auch gelang, einige der Verunglückten aus dem eiskalten Wasser herauszufischen. Mit dem Dampfer ist auch der Kapitän und ein Strafgefangener, den man nicht befreien konnte, untergegangen. Die Geretteten mußten in das Krankenhaus gebracht werden.

Die Rache des verschmähten Liebhabers.

Berlin, 22. Februar. (Radiomeldung.)

Eine blutige Szene spielte sich gestern abend vor dem Hause Düsseldorfer Straße 43 in Berlin-Wilmersdorf ab. Das dort beschäftigte Hausmädchen Elly Stolberg hatte mit dem Buchhalter Rudolf Kirchner aus der Frankenstraße seit längerer Zeit ein Verhältnis, das aber von dem Mädchen in den letzten Tagen gelöst wurde. Gestern lauerte der verschmähte Liebhaber dem Mädchen, als es von Einkäufen zurückkehrte, auf und gab mehrere Schüsse auf sie ab, durch die es schwer verletzt wurde. Passanten eilten hinzu und brachten die Bewußtlose nach dem Auchenbachtrankenhaus, wo sie kurze Zeit nach der Einlieferung starb. Der Täter ist flüchtig.

Einen sauberen Generaldirektor

hatte die Schweizer Kammgarnspinnerei Interlaken. Nach der Festnahme des Herrn Generaldirektors, namens Crenz, wurde festgestellt, daß er dem Unternehmen, dessen Aktienkapital 3 Millionen Franken beträgt und das 350 Arbeiter beschäftigt, im Laufe der Zeit nicht weniger als 2½ Millionen Franken unterschlagen hat. Dafür lebte der Herr Generaldirektor auch wie Gott in Frankreich. Er ließ sich in Interlaken eine Luxusvilla bauen, die 700 000 Franken kostete. In Vevey am Genfer See hatte er ein großes Landgut im Werte von 350 000 Franken. Die Frau Direktor hatte gleich mehrere Autos, sie war fortwährend auf Reisen in Deutschland und an der Riviera. Der Betrüger ist, wie sich jetzt herausstellt, ein 1921 eingewanderter Deutscher, der angeblich das Unternehmen aufkaufte, um die Ueberschüsse der Spinnerei Crenz & Co. in München-Gladbach vor der Entwertung durch die Inflation und vor den deutschen Vermögenssteuern zu schützen. Zur Abrundung des Charakterbildes dieses wunderbaren Vertreters des Deutschtums im Ausland muß noch mitgeteilt werden, daß er seine Arbeiter besonders schlecht behandelte und dafür bekannt war, daß er in seinem Betrieb keine gewerkschaftliche Organisation duldete.

Ein furchtbares Grubenunglück ereignete sich auf den Kohlengruben bei Pittsburg (Vereinigte Staaten). Durch eine Explosion wurde ein großer Teil der Gruben verschüttet. 40 Arbeiter wurden dadurch von der Außenwelt abgeschlossen. Die Hilfsarbeiten sind überaus schwierig; es ist fraglich, ob den Eingeschlossenen noch Hilfe gebracht werden kann. Die Explosion hatte auch eine Feuersbrunst im Gefolge. Sie machte den Zutritt zur Unglücksstelle besonders gefährlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192802 22-13/fragment/page=0003

Vereins-Kalender

der SPD., ihrer Gewerkschaften, sozialistischen Vereine sowie der sozialist. Frauenversammlungen im Bezirk Halle-Merseburg. — Sekretariat der SPD. Halle a. S., Harz 6244. Hofgebäude 2 Treppen Rechts! 1029

Aus dem Bezirk

Löbejün. Donnerstag, 23. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthof „Zur Quelle" Mitgliederversammlung. Erscheinen ist Pflicht.

Delitzsch. Donnerstag, 23. Februar, abends 8 Uhr, im „Ring" Mitgliederversammlung. 1. Vortrag „Das Arbeitsgerichtsgesetz" (Genosse Theuerkorn). 2. Wahl der Delegierten zur Unterbezirkskonferenz. 3. Berichiedenes. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Hettstedt. Umständehalber findet unsere diesmalige Mitglieder-Versammlung bereits am Freitag, dem 24. Februar, abends 8 Uhr, im „Stern" statt. — Mittwoch, den 22. Februar, abends 8 Uhr, im „Stern" Sitzung des gesamten Vorstandes. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Sangerhausen. Frauengruppe. Zu unserem am Freitag, dem 24. Februar, im Saale des „Herrnkrug" stattfindenden Vortragsabend laden wir alle Genossinnen und Genossen, deren Angehörige und Bekannte ein. U. a. Mitbringen über „Wohnungsfrage". Jede Genossin hat die Pflicht für rege Beteiligung zu sorgen.

Unterbezirk Halle-Saalkreis

In den nachstehenden Orten finden folgende Versammlungen statt, in denen der ehemalige Volksbeauftragte Genosse Emil Barth (Berlin) spricht:

Beesenlaublingen. Mittwoch, den 22. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthof „Zur Linde".

Wallwitz. Donnerstag, 23. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal Gerson.

Nauendorf. Freitag, den 24. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal Franz.

Rüxneck. Sonnabend, 25. Februar, abends 8 Uhr, im „Bürgergarten".

Rothenburg. Sonntag, 26. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zum Schützen".

Trebnitz. Sonntag, den 26. Februar, abends 8 Uhr, Lokal wird durch Plakate bekanntgemacht.

Genossen, sorgt für guten Besuch der Versammlungen. Volksblattleser, Reichsbannerkameraden und andere Gäste sind freundlichst eingeladen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle.

2. Abteilung. Sonntag, 26. Febr. 11 Uhr vorm., bei Kam. Emmer, Rest. „Schmelzers Höhe", Eichendorffstraße 19, wichtige Funktionärübung. Die Teilnahme wird jedem Funktionär zur Pflicht gemacht. Kassenkontrollkarten u. Kartoffelkarten sind mitzubringen.

Ortsgruppe Torgau. Nächste Versammlung Freitag, den 24. Februar, abends 8 Uhr, in der „Quelle". Das Erscheinen aller Kameraden dringend notwendig.

Sonstige Vereine.

Hessta. Verband für Freiheitsstatum u. Feuerbestattung. Sonntag, den 26. Februar, pünktlich 7 Uhr abds., im Lokal Franz Hein Generalversammlung. Es ist Pflicht aller zu erscheinen. Redner zur Stelle.

Zoologischer Garten

Donnerstag, den 23. Februar, 20 Uhr:

16. Symphonie-Konzert

des Hall. Symphonie Orchesters. Leitung: Benno Plätz.

Solist: 1053

Alfred Patzak, Leipzig (Violoncello)

Goldmark – d'Albert – Wagner Rich. Strauß. (Siehe Plakat)

Für Maschinenschlosser

Praktikum der Maschinenschlosserei und Maschinenmontage.

Band I.

Arbeitsverfahren in der Maschinenschlosserei von **Kliever.**

Ein Handbuch für Lehrlinge, Praktikanten, angelernte Metallarbeiter, Gesellen und Meister. 827 Abbildungen.

Kartoniert Mk. 3,50, in Leinen geb. Mk. 5.—

Zu beziehen:

Volksblatt-Buchhandlung

Große Ulrichstraße 27

Eisleben

Beerdigungs-Institut

der vereinigten Tischlermeister e. G. m. b. H.

Freistraße 8

Telephon 628 7865

Bei eintretendem Sterbefalle genügt telephonische od. mündliche Anzeige, es werden alsdann alle erforderl. Besorgungen prompt und ostenlos erledigt

Särge

aller Art zu reellsten Preisen

Am Riebeckplatz — **C.T** — **Gr. Ulrichstr. 51**

Heute letzter Tag: „Der Bettelstudent"

Ab morgen, Donnerstag, nachm. 4 Uhr

Die große Woche des Lachens

Pat u. Patachon

in Pelikanien!

Ein Frontalangriff auf die Lachmuskeln in acht zwerchfellerschütternden Akten.

Der ganze Film ein Dorado tollster Heiterkeit, nicht zu beschreibender Komik, der uns an eigenem Leibe erfahren läßt, was ein Mensch sich an einem einzigen Abend zusammenlachen kann.

Auf der Bühne:

Wegen des Riesenerfolges zweite Woche verlängert:

Dimitroff Smirnoff!

Die weltberühmte russische Gesangs- und Tanztruppe!

Neues Repertoire!

Drei Dosts

Wunder der Balance-Kunst!

Jugendliche haben Zutritt und zahlen unter 14 Jahren zur 1. Vorstellung halbe Preise.

Heute letzter Tag: „Der Bettelstudent"

Die Sensation aller Großstädte!

Harry Domela

„Der falsche Prinz"

Das Lebensschicksal und die Irrfahrten eines jugendlichen Abenteurers und frühzeitig entgleisten heimatlosen Menschen.

Dieser Film will nicht in billiger Sensationslust eine Hochstapler-Geschichte schildern. Es ist vielmehr der Versuch, das Schicksal der vielen in frühester Jugend durch Krieg und Vulkanot elternlos Gewordenen, der Heimat Entwurzelten, dem allgemeinen Verständnis näher zu bringen: Die Geschichte von Harry Domela .....

Harry Domela

spielt

persönlich

die Hauptrolle in dieser ergötzlichen Zeitkomödie. — Vorliegender Film wurde hergestellt in freier Bearbeitung nach dem bekannten und vielgelesenen Buch:

„Der falsche Prinz"

von HARRY DOMELA, erschienen im Malik-Verlag, Berlin.

Außer Harry Domela selbst wirken noch folgende Darsteller mit:

Corry Bell, Mary Kid, Hans Heinrich v. Twardowsky, Jack Mylong Münz, Wilhelm Bendow, Else Reval, Hans Mierendorff, Ferdinand Bonn, Sofie Pagay.

Hierzu:

Der ausgezeichnete bunte Filmteil

Stadttheater

Heute, 1047 Mittwoch, 20–23 Uhr: **Oberon**

Donnerstag, 20–23½ Uhr: **Die weiße Frau**

Walhalla

Täglich 20 Uhr

Das Weltstadt-Varieté-Programm

10

artistische, einzig in ihrer Art dastehende Attraktionen.

Preise von 60 Pfennig an.

Wie gesagt, gnädige Frau,

ich bin erstaunt, daß Sil, Henkels Bleichmittel, selbst die hartnäckigsten Flecken so rasch entfernt. Ich freue mich, dieses ausgezeichnete Bleichmittel, das die Wäsche gar nicht angreift, kennengelernt zu haben. Es stimmt:

Sil zum Bleichen ohnegleichen!

Jetzt ist es Zeit

Federbetten zu reinigen

aber 1052

So nicht

sondern durch gründl. maschinelles Entstauben, Reinigen, Dämpfen, Desinfizieren und Trocknen mit meiner neuesten, alles bisher Dagewesene übertreffenden

Bettfedern-Reinigungsanlage

Täglich in Betrieb.

Abholen und Zubringen kostenfrei.

Bettenhaus Bruno Paris

Kl. Ulrichstr. 4, Eing. Kanzleigasse 2 Minuten vom Markt

Sprechapparate und Schallplatten

gegen günstige Teilzahlung.

Musikhaus 977

Lüders & Olberg G. m. b. H.

Halle a. S., Leipziger Str. 30

Modernes Theater

Dagmar die Geberin

und ein erstklassiger Zweiteiler

Ehrhardts

Herren- u. Damensalon

Für Damen: 53

Bubikopfschneiden mit Frisur und Kopfwaschen . . . 2,50 Mk.
Bubikopf beschneiden . . . 0,40 Mk.
Kopfwaschen mit Frisur und Ondulation . . . 1,20 Mk.
Frisieren mit Ondulation . 0,60 Mk.

Für Herren: 5529

Haarschneiden . . . 0,40 Mk.
Rasieren . . . 0,15 Mk.

Harz Nr. 36.

Paul Richter

Spezialgeschäft für Röst-Kaffees

Steinweg 53
Steinweg 15
Geiststraße 32

2 gebr. Pianos

besonders billig zu günstig. Bedingungen zu verkaufen 984

Maertzer & Co.

Wasenhausring 1b

Ja Fr 2 2482

Lumpen

sowie alle Rohprodukte kauft 603

Ph. Schwabach

Na fineriestr. 44

Kleine Anzeigen haben Erfolg!

Tut Eure Pflicht!

Werbt neue Abonnenten!
Kauft nur bei Inserenten!

6

Barfüßerstraße

gegenüber dem „Pilsner Urquell"

Max Teuscher

Großes Stofflager
Gute Arbeit 138

138,- Mk.

Tanz-Anzug u. Mäd

Teilzahlung

Smoking-, Frack-, Gehrock-Verleih!

Kinderbetten

aus Holz
M. 19.-, 23.-, 28.-, 30.- etc.

aus Eisen
M. 18.-, 21.-, 23.-, 25.- etc.

Auswahl enorm! Entgegenkommende Zahlungsbed. An uhr nach auswärts durch eig. Auto ohne Transportbeschädigung.

Bettenhaus Bruno Paris

Kl. Ulrichstr. 2

Eing. Kanzleigasse 2 Min. vom Markt.

Im Zeichen des Steinbocks

Büdo

Ich handle

energisch und dulde nicht, daß man mir zu nahe tritt. Ich bin der Steinbock und gelte als Wahrzeichen für gute Schuhcreme, deshalb stehe ich auch auf der Büdodose. Büdo ist eine Edelpaste von unübertroffener Wirkung, sie pflegt das Leder und gibt rasch schönsten Hochglanz. Ein Vergleich mit anderen Schuhputzmitteln überzeugt Dich. Und dann ist die Büdodose doch so bequem zu öffnen: Eine kleine Drehung an dem praktischen Öffner — schon springt der Deckel auf! Deshalb:

Nimm Büdo

MORAL

Ein Film nach der berühmt. Komödie von

Ludwig Thoma

In der Hauptrolle:

Ellen Richter

Der lustigste Film der Saison! Die besten Komiker Deutschlands! Die größte und schönste Revue und die charmantesten Frauen Berlins wirken in diesem Film mit!

Täglich in der 1044

SCHAUBURG

Radio-Vertrieb Stemmler

Halle a. S., Delitzscher Straße 6b

Jetzt haben Sie Gelegenheit, sich einen

billigen Radio-Apparat

zu bauen. Durch die Uebernahme eines ganzen Fabriklagers bin ich in die Lage versetzt, vorteilhaft zu liefern.

Drehkondensatoren . . von 2,00 Mk. an
Drehkondensatoren mit fein v. 2,50 Mk. an
schwere Ausführung von 4,00 Mk. an
Heizwiederstände mit Knopf . 0,60 Mk.
Topfsockel, gut vernickelt . . . 0,45 Mk
Skalen 0,80 Mk., Skalen mit fein 0,95 Mk.
Luftblockkondensatoren von 0,80 Mk. an
Potentiometer . . . . . von 0,80 Mk. an
Radio-Röhren . . . . . von 3,50 Mk. an
Mehrfachkondensatoren zu halben Preisen

Gegen rote Hände

und unkühne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße tentrete Creme Leodor, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare Mantcreme wundervoll kühlend bei Zugreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut — Preis der Tube 60 Pf und 1 Mk — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben — Bei direkter Einsendung dieses Inserates als Drucksache mit genauer und deutlich geschriebener Absenderadresse auf dem Umschlag erhalten Sie eine kleine Probesendung kostenlos überlandt durch Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219280222-13/fragment/page=0004

Aschermittwoch.

„Asche abtehren, langes Leben, mußt mir auch einen Dreier geben" deklamierten wir in der Kinderzeit in den Ladengeschäften. Manchmal gab uns der Inhaber einen Dreier oder etwas von Dreierswert, und manchmal erbotte er sich auch über die Unverschämtheit, ihm in anderer Eigenschaft denn als Kunde zu nahen, und warf uns mitsamt unseren buntgeschmückten Tannenwedeln zum Tempel hinaus. In jedem Falle fühlten wir uns als Träger eines Volksbrauches und waren stolz darauf. Gewiß hat sich hier und dort auch bis in unsere Tage dieser oder jener Brauch um den Aschermittwoch herum erhalten: aber im ganzen ist doch alles lädiert und durchlöchert wie die meisten Volksbräuche. Die Zeit schleift sie ab, unterhöhlt sie, schwemmt sie fort.

Eine gewisse praktische Bedeutung ist dem Aschermittwoch durch die Tatsache erhalten geblieben, daß er den offiziellen Schlußpunkt hinter die Karnevalssaison setzt. Die Witzblätter stellen das seit Jahrzehnten mit wackerer Unverwüstlichkeit so dar, als ob die ganze Welt einen Riesenkater und ein leeres Portemonnaie an diesem Tage hätte. Was das leere Portemonnaie anbelangt, so braucht der übergroße Prozentsatz der menschlichen Lebewesen und das Proletariat im besonderen, nicht auf den Aschermittwoch zu lauern, um damit aufwarten zu können. Den Kater jedoch kann der Begüterte sich samt vorangegangenem Rummel auch außerhalb der Faschingszeit in jedem beliebigen Maße verschaffen. Längst ist der Aschermittwoch, vor allem in Nord- und Mitteldeutschland, seiner tatsächlichen Bedeutung nach, zu einem sehr wenig charakteristischen Datum herabgesunken.

Bliebe die Symbolkraft des Begriffes als eines Tages des grauen Katzenjammers, der großen Niedergeschmettertheit nach sündhaftem Treiben, der Riesenpleite nach den Nächten des Verschluderns. In diesem Sinne wollen wir ihn gelten lassen, und lang' soll noch das Wort im Lexikon erhalten bleiben. Nur in diesem Jahre könnte eine Ausnahme gestattet sein, denn: Aschermittwoch, Aschermittwoch, heuer ist Bürgerblock dein Name!

*

Wie die Hallenser Fastnacht feierten.

Um es gleich zum Anfang zu sagen: Merkbar viel Ueberreste des Fastnachtstreibens waren heute morgen in den Straßen der Saalestadt nicht zu finden. Hier und da eine Papierschlange, eine zerquetschte Papiermütze, ein ramponierter Vorhang in einem Kaffeehaus, einige zerbrochene Flaschen, etliche verkaterte Gesichter in den Straßenbahnen, denen der frische Wind auf der Straße fühlbare Wohltat wurde. Das waren die ganzen übriggebliebenen Requisiten des Karnevalhöhepunktes.

Halle feierte die Fastnacht nicht, wie es anderwärts üblich ist, auf der Straße — soweit reicht das Temperament derer zwischen Glaucha und Kröllwitz nicht. Halle feierte in den Lokalen. Da wurde allerdings ausgiebig gefeiert. Eine ganze Reihe Maskenbälle mit Eintrittspreisen von 1 bis 3 Mk. und „Stimmungsbetrieb" in den Cafés waren die hauptsächlichsten Erscheinungen des Fastnachts-Narrenspiels. Und wenn es dazu nicht langte, so veranstalteten auch die kleinsten Kneipen ihre „Bockbierfeste" oder „Fastnachtsrummel" oder wie sie ihre „Attraktionen" sonst geheißen hatten. Und voll waren sie alle. Uebervoll! Richtige Karawanen kamen angezogen. Der Schwiegersohn an der Tete, das angetraute Eheweib hinterdrein, dann der Schwager und die Schwägerin, dann der Schwiegervater und die Schwiegermutter, dann Pärchen und Minuskavaliere in weiten Hosen, Ehekrüppel auf dem Bummel, unternehmungslustige „unverstandene" Frauen, kurzum, das ganze Sammelsurium der Menschheit unserer Tage. Aber wie viele mußten wie viele Male vor dem lakonischen „Alles besetzt!" der Herren Kafetiers umkehren und anderswo ihr Glück versuchen. Denn übereinander saßen die guten Leutchen. Vater mit der Maharadscha-Mütze, Mutter mit einem Spitzhütchen, der ehrsame Spießer mit der Ballonmütze und die Tante Laura mit dem Clownshut. Und die ganz feschen Girls mit einem kecken Miniaturhütchen. Man muß doch chic sein, selbst beim Narrenspiel.

Wir retteten uns zuguterletzt zum Maskentreiben eines unserer Kabaretts. Da war Hochbetrieb! Weiß war die große Mode der kleinen Mädel, und fast ausnahmslos maskiert. Ein Glaucharer Apache war auch vertreten. Der hatte übrigens ein Apachenweib mitgebracht. Schröcklich, schröcklicher, am schröcklichsten! Zuletzt wollten sie sich gegenseitig verhauen. Damit der Stil bis ins Detail einheitlich blieb.

Trotzdem und deswegen, es war schön!

V. B.

Der neue Flugplan.

Der Flughafen Halle-Leipzig ist das Luftkreuz Mitteldeutschlands. Wie im Vorjahre werden auf ihm nach dem neuen Flugplan die Anschlüsse nach allen Teilen Deutschlands und zu den Hauptstädten unserer Nachbarn vermittelt. Insonderheit kreuzen sich auf ihm vier große europäische Verkehrszüge: Stockholm—Berlin—Rom, Bremen—Wien—Baltan, Moskau—Berlin—Zürich—Marseille—Spanien, London (Paris)—Köln—Breslau. Für den innerdeutschen Verkehr ist es von Wichtigkeit, daß unmittelbare Verbindung besteht mit: Berlin auf vier Strecken, München, Breslau, Amsterdam auf zwei Strecken; Stuttgart, Frankfurt, Köln, den badischen, rheinischen, sächsischen und schlesischen Häfen auf je einer Strecke.

Schaltjahr und Schalttag

Der 29. Februar

Wer dem Letzten eines Monats mit fieberhafter Ungeduld entgegenzusehen pflegt, wird in diesem Jahr mit seinen neunundzwanzig Februartagen auf eine besonders harte Probe gestellt. Ein Tag, der nur mit jedem vierten Jahres wiederkehrt, bleibt immer etwas Außerordentliches, und so ist es kein Wunder, daß der Schalttag von jeher eine große Rolle gespielt hat.

Der 29. Februar, in dem man gewöhnlich diesen Schalttag sieht, ist eigentlich zu Unrecht zu seiner Bedeutung gekommen. In Wahrheit hatte ursprünglich der 24. Februar die zur Ausgleichung der Zeitrechnung nötige Funktion zu erfüllen. Im alten Rom bildete der Februar den letzten Monat des Jahres, und das letzte in diesem Monat begangene Fest war des Grenzgottes Terminus. Wenn ein Schalttag nötig wurde, so legte man ihn auf den Tag, der unmittelbar auf den letzten Festtag des Jahres folgte, und das war der 24. Februar. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, ging man von dieser uralten Uebung ab und stellte den Schalttag auch kalendarisch an den Schluß des Monats Februar, um die Unbequemlichkeit des doppelten 24. Februar des doppelten 24. Februar aus dem Kalender zu beseitigen.

Schalttage und Schaltmonate gibt es seit uralter Zeit. Die Aegypter mußten ihrem Jahr, das aus 12 Monaten zu 30 Tagen bestand, fünf Schalttage anhängen, und einmal waren sie sogar gezwungen, einen ganzen Schaltzyklus einzuschieben und vier aufeinanderfolgende Jahre je um einen Tag zu verlängern. Die ältesten Griechen, deren Jahr nach dem Lauf des Mondes in sechs Monate zu 30 und sechs zu 29 Tagen geteilt wurde, hatten nur 350 Tage jährlich und halfen sich so, daß sie immer nach Ablauf einiger Jahre je einen Schaltmonat einschoben.

Im Lauf der Zeit verfuhr man dabei nach verschiedenen Gesichtspunkten. Der Schaltmonat hieß „der zweite Poseidon", weil er nach dem Monat Poseidon, dem letzten des Jahres, der etwa in den Mai fiel, eingeschoben wurde. Im alten Rom verfuhr man ursprünglich nicht nach bestimmten Methoden; die Priester konnten Tage oder Monate einschalten, wie es ihnen gerade gut dünkte. Die unausbleibliche Folge war eine allgemeine Verwirrung in der Zeitrechnung, die erst Cäsar durch die Einführung des Julianischen Kalenders zu beheben vermochte. Dieser Kalender, der im Jahre 46 vor Chr. geschaffen wurde, war auf astronomischen Berechnungen aufgebaut. Das Jahr war so eingeteilt, daß jedes gewöhnliche 365 Tage, jeweils das vierte deren 366 hatte. Jahresanfang war der 1. März. Der fünfte Monat (Quintilius) und sechste (Sextilius) wurden dann, nach Cäsar und Augustus, Julius und Augustus genannt, und man hielt es aus zeremoniellen Gründen für nötig, jedem Tage 31 Tage zu geben. Dafür wurde dem Februar, dem letzten Monat des Jahres, ein Tag weggenommen. Er hatte ursprünglich 29 Tage, die sich jetzt auf 28 verringerten; alle vier Jahre pad es einen Schalttag, und zwar war dieser, wie schon oben erwähnt, der 24. Februar.

Die christliche Kirche übernahm den Julianischen Kalender und behielt ihn lange Zeit bei. Erst im Jahre 1582 führte Papst Gregor XIII. auf Grund eines vom Tridentinischen Konzil gefaßten Beschluß eine neue Einschaltungsmethode ein, auf der der von Luigi entworfene Gregorianische Kalender beruht. Der Unterschied zum Julianischen Kalender besteht darin, daß im letzten Jahr jedes Jahrhunderts die Schaltung unterbleibt, außer wenn die Zahl der nach Ablauf des Jahres verflossenen Jahrhunderts durch vier teilbar ist. So waren 1700, 1800 und 1900 keine Schaltjahre, aber 2000, 2400 und 2800 werden es sein. Die Weglassung von 10 Tagen zwischen dem 4. und 15. Oktober 1582 hatte den Zweck, die Frühlingsnachtgleiche, die zur Zeit des Konzils von Nicäa (325 n. Chr.) am 21. März eingetreten war und seitdem, besonders der Berechnung des Osterfestes wegen, ein für allemal auf diesen Tag gesetzt wurde, tatsächlich auf ihn zurückzuführen. Der Gregorianische Kalender wurde erst in Italien, Spanien und Portugal und nach und nach im größten Teil Europas, 1583 in den katholischen, 1783 auch in den protestantischen Teilen Deutschlands eingeführt.

Der 29. Februar hat auch seine literarische Bedeutung. Es gibt zwei Schalttagsdramen in der deutschen Literatur. Das eine ist von Zacharias Werner, der in seiner Tragödie „Der 24. Februar" den alten Volksglauben, daß der Schalttag ein Unglückstag sei, dichterisch verwertete. Uebrigens soll Werner selbst am eigenen Leib die schlimme Bedeutung des Tages verspürt haben. „Und kam ein Unfall, der das Herz traf, war es stets am 24. Februar", so heißt es in diesem Stück. Die Tragödie, die der allgemeinen Auffassung des Volkes entsprach, wurde von Goethe im Jahre 1810 zum erstenmal in Weimar aufgeführt. Werners Nebenbuhler, Adolf Müller, hat das zweite Schicksalsdrama um den Schalttag gedichtet. Er hält sich allerdings, im Gegensatz zu Werner, an den 29. Februar. Auch hier ereignen sich an dem als unheilvoll und schicksalsträchtig geltenden Tag die verschiedensten Unglücksfälle und Tragödien. Abergläubische Vorstellungen sonder Zahl schlangen sich überhaupt um diesen Tag. Noch in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts unterblieb an ihm die Abfahrt der Post.

Auch die Bauernregeln sind ihm recht ungünstig gesinnt. „Ein Schaltjahr, ein Kaltjahr", oder „Ein Schaltjahr ist des Segens bar". Ueberhaupt sollen Schaltjahre schlechte Ernten bringen, eine Annahme, gegen die sich schon vor Jahrhunderten der gesunde Menschenverstand aufgelehnt hat, wenn es heißt: „Was aber von der unfruchtbarkeit derer schaltjare gesagt wird, solches ist ein gedicht." Weniger ängstlich stehen die Engländer und Russen dem Schalttag gegenüber. In England ist es ein alter Brauch, Schalttagbälle zu feiern, auf denen man „verkehrte Welt" spielt. Die Frauen laden ein, bitten die Herren zum Tanz und führen sie an die Tafel.

Früher stand der Karneval im Schaltjahr in ganz besonderer Blüte, und die zahlreichen Gebräuche erreichten ihren Höhepunkt am Schalttag, an dem die englischen Mädchen geradezu ein Recht hatten, einem Mann eine Liebeserklärung zu machen. Diese Sitte soll von einer Parlamentsakte des Jahres 1298 herrühren, in der Königin Margarete bestimmte, daß jedes Mädchen, gleichgültig welchen Ranges und Standes sie sei, sich dem Manne offenbaren dürfe, den es liebte, und daß dieser Mann gehalten sein sollte, die Werbung anzunehmen. Noch in einem Buch des 17. Jahrhunderts wird dieses Schaltlagsprivilegium der englischen Frauen erwähnt und berichtet, daß die heiratslustigen Schönen gezwungen waren, sich durch einen scharfgeschroten Unterrock, der weit genug hervorschauen mußte, von vornherein kenntlich zu machen, damit die Herren der Schöpfung rechtzeitig Reißaus nehmen konnten.

Die Leute, die an einem 29. Februar geboren sind, kommen sich gewöhnlich als Stiefkinder der Natur vor. Für sie hat der geistvolle Lichtenberg eine Abhandlung geschrieben, die „Trostgründe für die Unglücklichen, die am 29. Februar geboren sind", enthält. Er geht dabei von der Tatsache aus, daß ein Mensch, der nur aller vier Jahre seinen Geburtstag feiern kann, kein Mensch wie andere sei, und sein Trost läuft darauf hinaus, daß man nicht den Geburtstag, sondern die Geburtsstunde als den Termin des Eintritts in die menschliche Gesellschaft feiern solle. Im übrigen sei denen, die sich, als am Schalttag geboren, benachteiligt fühlen, empfohlen, es ihrem Leidensgenossen, dem Komponisten Rossini, gleichzutun, der sich bei der Vollendung seines 60. Lebensjahres energisch weigerte, als Jubelgreis gefeiert zu werden, weil er erst — fünfzehn Geburtstage gefeiert habe.

Die Zukunft des Marxismus

Dieses angesichts der bevorstehenden Auseinandersetzungen mit den Parteien des Bürgerblocks doppelt wichtige Thema wird in einer großen Versammlung der SPD. am kommenden Freitag im „Volkspark" behandelt von:

Professor Max Adler (Wien)

Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgr. Halle.

In der Jahreshauptversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Halle wurde dem Vorstand und der Kassenverwaltung einstimmig Entlastung erteilt. Durch kluge Maßnahmen ist die Finanzlage günstig, so daß das neue Geschäftsjahr Möglichkeiten für den weiteren Ausbau der Ortsgruppe bietet. Verschiedene wichtige Beschlüsse in der Zeitungsfrage wurden der Berliner Zentrale übermittelt. Die Neuwahl zeitigte einstimmig folgendes Ergebnis: Möller 1., Klemch 2. Vorsitzender, Grauert 1., Heidler 2. Kassierer, Stammarus 1., Voge 2. Schriftführer, sowie die entsprechende Anzahl Beisitzer. Die Ortsgruppe wird zunächst die auf dem Boden der Verfassung stehenden Republikanischen Parteien mit Kleinarbeit in der Vorbereitung der Wahl unterstützen, um nach erfolgter Wahl wieder selbständig mit größerer Agitationstätigkeit hervorzutreten, deren intensive Durchführung von allen Mitgliedern als notwendig anerkannt wurde.

A. K.

Wonach richtet sich die Arbeitslosenunterstützung?

Nicht nach den Beiträgen, sondern nach dem letzten Lohn.

Am Dienstag trat der Spruchsenat für die Arbeitslosenversicherung beim Reichsversicherungsamt zum erstenmal zusammen. Er traf verschiedene grundsätzliche Entscheidungen. Eine der wichtigsten dieser Entscheidungen beschäftigt sich mit der Frage, **ob die Unterstützung in allen Fällen nur nach dem Einkommen berechnet werden darf oder nicht.** Es ist schon öfter vorgekommen, daß z. B. ein Angestellter nur mit 200 Mk. Einkommen bei der Krankenkasse angemeldet war, obwohl er — infolge vielleicht kurz nach der Anmeldung eingetretener Gehaltserhöhung — tatsächlich 300 Mk. Einkommen hatte. Es wurden infolgedessen in solchen Fällen zu niedrige Beiträge gezahlt und manche Arbeitsämter vertraten die Auffassung, daß sich die Unterstützungshöhe nach der Beitragszahlung richten müsse.

Demgegenüber hat jetzt der Spruchsenat festgestellt, daß **die Höhe der Unterstützung sich nicht nach der Höhe der Beiträge, sondern unter allen Umständen nach der Höhe des tatsächlichen Einkommens zu richten hat.** Die Beitrtzung der Beiträge, also auch der zu wenig gezahlten Beiträge, ist Sache der Krankenkasse.

Schlemmereien auf Stadtbankkosten.

Fortgang der Zeugenvernehmungen im Skandalprozeß.

Von der erneut geladenen Zeugin Menge läßt sich das Gericht wiederum bestätigen, daß Neumann noch im April 1926 Akzepte leistete. Schröder gebot, Bankangelegenheiten dem N. verborgen zu halten, aber er selbst gab dem willigen Helfer allerhand zum besten. Ueber die Fälschungen seines Namens auf Wechseln, die N. dem Fräulein Menge zeigte, ist dieser nach Angabe der letzteren mit einem Lächeln hinweggegangen. Die Angestellte hatte diese Zeichnungen gleich als falsch erkannt.

Zeuge Seyffarth war von 1923 bis Mitte 1925 Kraftwagenführer bei Schröder u. Förster. Ihm fielen die Ausgaben des Herrn auf, der ihm einmal in Berlin in renommistischen Gerede äußerte und durch Gebärde unterstrich, daß er

Berger völlig in der Hand

habe. Zweimal wöchentlich wurde nach Leipzig gefahren, der Kristallpalast und Weinlokale aufgesucht und Sektpullen geleert. Die wenigsten Fahrten dienten Geschäftszwecken. Der Zeuge hält Schrader für den besondern Vertrauensmann der Firma. Wenn Seyffarth einen Brief zur Stadtbank gebracht hatte, wurde er fortgeschickt, Schröder nahm das Steuer, Fräulein Höbner und Schrader saßen dann in dem Wagen und eine Rundfahrt begann. Bei Käufen neuer Autos wurde das nicht mehr gefallende verscheudert.

Schrader weiß, auf Frage des Vorsitzenden, nichts von jenen Briefen, die an ihn gerichtet waren.

Zeuge Kaiser war Personalchef bei der Stadtbank. Er hat, im Gegensatz zu einer Aktennotiz, Berger während dessen Urlaub nur in Personaldingen vertreten. In der Stadtbank wurden von Anfang an Ueberstunden geleistet. Stadtrat Velthuysen verhielt sich trotzdem ablehnend gegenüber Einstellungen, daß Zeuge schließlich kaum noch die Wartezeiten riskierte. Velthuysen sah sehr auf schlichten Scheitel und Kleid etwaiger Bewerberinnen und fielen daher nicht wenige durch sein großes Sieb. Kaiser hat auf Bergers Anordnung nur einige Kundenbetriebe, nicht, wie dieser einwirft, eine größere Anzahl besichtigt.

Sachverständiger Bankdirektor Krebs glaubt ein lückenloses Gutachten ohne Anhörung der neuerlichen Revisionsergebnisse des Bücherrevisors Spengler nicht erstatten zu können und das Gericht beschließt, es nach Spenglers Bericht entgegenzunehmen. — Damit wurde das Tagesprogramm des Dienstag abgeschlossen.

Antrittsvorlesung des Stadtmedizinalrats.

In der Aula der Universität hat gestern vormittag Herr Stadtmedizinalrat Dr. med. Walter Schnell zur Habilitation in der medizinischen Fakultät der Universität Halle seine Antrittsvorlesung über das Thema: „Die Aufgaben der Gemeinden in der Gesundheitsfürsorge" gehalten. Wie wir erfahren, besteht trotz der Habilitation noch die Möglichkeit, daß Herr Dr. Schnell dem Ruf nach Hamburg Folge leistet.

Omnibuslinie Halle — Lindenthal.

Die Omnibus-Verkehrsgesellschaft m. b. H. in Halle hat die Genehmigung zum Betriebe einer Kraftfahrlinie von Halle über Dieskau, Sagisdorf, Reideburg, Kockwitz, Lieskau, Bagerfeld, Emsdorf, Sietsch, Wiedemar, Kölsa, Grebehna, Gerbisdorf, Radewell nach Lindenthal nachgesucht.

Zugunsten der streikenden Metallarbeiter veranstaltet das Arbeiter-Sport- und Kulturkartell am Dienstag, dem 28. Februar, im großen „Volkspark"-Saal eine Werbeveranstaltung. Die gesamte Einnahme wird an die Lokalkasse des Metallarbeiterverbandes abgeführt. Ein Besuch der Veranstaltung ist daher zu empfehlen.

Die Saale fällt wieder. Der Trothaer Unterpegel zeigte am Montagfrüh nach 4,35 Meter, an dem gleichen Tage jedoch wurde vom Oberlauf und den Nebenflüssen Sinken des Wassers gemeldet. Auch in Halle war der Saalespiegel am Dienstag um 22 Zentimeter gefallen. Die beträchtlichen Uferüberteitrungen haben demnach ihr Ende erreicht.

Das 10. Symphoniekonzert findet morgen, Donnerstag, 8 Uhr, im Zoologischen Garten statt. Das Orchester ist für dieses Konzert erheblich verstärkt. Solist ist der Leipziger Cellist Alfred Pazat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192802 22-13/fragment/page=0005

„Wie sage ich's meinem Kinde?"

Praktische Volkshygiene.

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst wird vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung geschrieben:

Der Prozeß des Primaners Kranz hat mit erschreckender Deutlichkeit wiederum die Gefahren aufgedeckt, denen die unbehütete Seele der heranwachsenden Jugend ausgesetzt ist, und hat zugleich erkennen lassen, wie sehr Knaben und Mädchen gerade in der Zeit der geschlechtlichen Reife, in der Sturm- und Drangperiode des Lebens, der verständnisvollen Führung und Leitung bedürfen.

Hierzu dürfte in erster Linie natürlich das Elternhaus berufen sein. Aber, selbst den guten Willen vorausgesetzt, scheitert dieses Beginnen oft am Unvermögen oder an der eigenen Unwissenheit der Eltern selbst. Solchen Zuständen abzuhelfen, muß eine der vornehmsten Aufgaben der volkshygienischen Belehrung sein, als deren Träger Aerzte, Lehrer und Seelsorger vor allem in Frage kommen. Durch Wort und Schrift kann natürlich nuybringende Aufklärungsarbeit in diesem Sinne geleistet werden, besonders eindringlich aber dürfte zu den Eltern das vom erklärenden Wort begleitete Bild sprechen. Daher erscheint der vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung geförderte Film „Wie sage ich's meinem Kinde?" in diesem Zusammenhange ganz besonders zeitgemäß und wertvoll.

An falschen Erziehungsmethoden zeigt dieser Film das vorzeitige Erwachen des Triebledens unbehüteter und irregeleiteter Kinder und die häufig eintretenden Folgen, wie geteigerte sexuelle Begierden, Geschlechtskrankheiten, uneheliche Mutterschaft und Prostitution. Ferner sehen wir, wie eine weitblickende Mutter ihren Sohn an Hand von Beispielen aus der Pflanzenwelt in einer, seinem kindlichen Fassungsvermögen angepaßten Weise über die Probleme der Befruchtung und Menschwerdung aufklärt. Als Ergänzung hierzu dienen außerdem Bilder über Bau und Leistungen des männlichen und weiblichen Körpers, über Eireifung und Schwangerschaft.

Alles in allem dürfte diese Art der hygienischen Volksbelehrung, die sich an die Eltern wendet und für die Kinder bestimmt ist, ein gangbarer Weg sein, um praktische Seelenhygiene zu treiben und Tragödien verhindern zu helfen, wie sie der Prozeß Kranz vor den Augen der ganzen Welt soeben enthüllt hat.

Sonderbare Entscheidung eines Mieteinigungsamtes.

Der praktische Arzt Dr. Mezenheim hatte sich als Junggeselle den Teufel um unser Wohn- und Mietwesen geschert. Das sollte ihm ab 1923 recht oft verhängnisvoll werden. In jenem Jahre starb seine Mutter, und der Sohn durfte über die von ihr innegehabte Wohnung in Bernburg verfügen. Er saß in Halle, tauschte also und geriet an den Tapetenhändler Frauendorf, der ihm eine Wohnung mit 500 Mk. Friedensmietwert für die nette Summe von 850 Mk. pro Jahr überließ. Da ihn in Unkenntnis der Dinge die Miete nicht störte, zahlte er sie jahrelang ohne Murren. Dann kam die Ehe und Gründung einer selbständigen Existenz. Eine größere günstiger gelegene Wohnung wurde im Ringtausch gewonnen. Ihr Inhaber, dem der Gerichtsvollzieher auf der Pelle saß, eroberte von M. 2000 Mk. Abstand und die Umzugskosten. Der in M.s bisherige Klause sogleich erwischte die verlangten 300 Mk. und Umzugskosten. Obwohl Dr. M. seinem Nachfolger aufgegeben hatte, nur 500 Mk. Friedenswiete gelten zu lassen, zog er trotz der Ueberforderung Frauendorfs ein. Es kam zum Termin vor dem MEA., das entschied, daß Frauendorf die von Dr. M. innegehabte Wohnung zu dem unwidersprochen gebliebenen Satze weiter vermieten dürfe! Der Rechtsbeistand Dr. M.s riet diesem, die im Urteil gleichfalls vorgesehene Entschädigung anzuerkennen. D., der schlauere Mieter, schob auch dieses Geschenk ein. Dann bedrängte er Dr. M. und — zeigte den arg Geschröpften noch wegen Betruges an. Vom Schöffengericht Halle wurde der durch seine Gleichgültigkeit schwer mitgenommene Arzt freigesprochen.

Zahnärztlicher Lehrgang für Schulärzte in Halle. Die Medizinische Fakultät der Universität Halle hat einem Gesuch des Landeskomitees Sachsen-Anhalt für Schulzahnpflege stattgegeben und hält vom 27. Februar bis 3. März gemeinschaftlich mit den zahnärztlichen Korporationen den ersten Abschnitt eines Ausbildungskursus für Schulzahnärzte in Halle ab.

Schiefertafeln für die neue Schulschrift. Der Minister für Wissenschaft Kunst und Volksbildung weist darauf hin, daß die bisher gebrauchten Schiefertafeln mit der Umschrift der neuen, sogen. Sütterlinschrift bis zum Ablauf der Uebergangszeit zum Unterricht in den Schulen zugelassen sind. Sie dürfen dort nicht zurückgewiesen werden. Auch für die bisherigen Sütterlinhefte gilt das für die Uebergangszeit.

Zusammenstoß gegen Straßenbahn. In der Ludwig-Wucherer-Straße blieb ein Kohlenwagen infolge Radbruchs auf den Straßenbahnschienen liegen. Mit Hilfe von Passanten wurde das Fahrzeug von den Schienen entfernt und die Straßenbahn konnte weiter. — In der Delitzscher Straße stieß ein Lastkraftwagen mit einem entgegenkommenden Straßenbahnwagen zusammen, wobei letzterer leicht beschädigt wurde.

Der Postscheckverkehr in Deutschland

(im Verhältnis zu 1913)

Jahr	Umsatz	Guthaben	Kontenzahl
1913	4572 Milliarden Rm. Umsatz	229,6 Milliarden Rm. Postscheckguthaben	10300 Postscheckkonten
1924	78503	546,4	805000
1925	110835	587,0	857000
1926	114810	611,4	895000
1927	136052	612,0	929000

Gegenüber 1913 hat die Zahl der Postscheckkonten um 800 Prozent zugenommen, das durchschnittliche Guthaben um 170 Prozent und der Umsatz um 230 Prozent. Im Vergleich zu dem Vorjahre stiegen 1927 die Buchungen um 18,4 Prozent, der Umsatz um 18,5 Prozent; von dem umgesetzten Betrag waren rund vier Fünftel bargeldlos abgewickelt worden.

Ammendorfer Gemeindearbeit

400 000 Mark-Anleihe zur Förderung des Wohnungsbaues – Die Kommunisten drängen einer Gruppe von Hausbesitzern Liebesgaben auf

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Gemeindevorsteher bekannt, daß er auf Anordnung des Landrates des Saalkreises zum Gutsvorsteher in Beesen ernannt ist. — Eine bereits an der Ecke Hallische- und Langestraße genehmigte Tankstelle ist von der Polizei aus Verkehrsrücksichten abgelehnt worden. Weiter gab der Vorsteher einen Ueberblick über die

Wohnungswirtschaft in Ammendorf.

Wir werden dieses Thema in einem besonderen Artikel ausführlicher behandeln. Nach Erledigung einiger Anfragen wurde in die Tagesordnung eingetreten. In der Hauptsache wurde über die Vergebung von Arbeiten gesprochen. So wurden die Zentralheizungsanlagen für die beiden Turnhallen und das neue Verwaltungsgebäude vergeben. Auf Antrag unserer Fraktion erhielten die Mitteldeutschen Werke in Merseburg den Auftrag für die Schule in der Friedenstraße, obwohl diese Firma nicht die billigste war. Unsere Genossen begründeten das mit der Tatsache, daß diese Firma bereits die erste Anlage in der Schule ausgeführt hatte. Den Auftrag für die Anlegung der anderen Heizungen erhielt die Ammendorfer Firma Henze. Die Kunstgranitarbeiten wurden der Firma Bennborf, die Dacharbeiten der Firma Hoppe u. Köhming und die Klempnerarbeiten der Firma Steinbach übertragen. In der Friedenstraße soll der Hochbord und der Kanal angelegt werden. Die Kosten in Höhe von 13 000 Mk. wurden bewilligt; die Arbeiten erhält die Firma Gaubig. Gleichzeitig wurden die Kosten zur Verlegung der Gasrohrleitungen in Höhe von 2800 Mk. bewilligt. Die Pflasterung der Kasseler Straße und die Beleuchtung der Halleschen Straße zwischen „Schützenhaus" und „Rosengarten" wird noch zurückgestellt.

Einem Geländeaustausch zwischen dem Konsumverein und der Gemeinde wurde zugestimmt. Es handelt sich um ein 10 bis 12 Quadratmeter großes Gelände in der Halleschen Straße. In einer früheren Sitzung war beschlossen worden, dem im Bau befindlichen Polizeigebäude gegenüber ein Zwölffamilienhaus zu errichten. Da aber der Bau an dieser Stelle Schwierigkeiten bereitet, soll an der Fichtestraße weitergebaut werden.

Zum Bau von Wohnhäusern im Baujahr 1928

soll die bereits bewilligte Anleihe von 400 000 Mark nunmehr aufgenommen werden. Im Ortsteil Beesen, Straßhausstraße, wurde der Fußweg ausgebaut. Die Anlieger sollen mit drei Viertel der Kosten anteilig belastet werden. Von den Anliegern sind Anträge zur Niederschlagung eingereicht worden. Die KPD. stellte hierzu den Antrag, Ausbaukosten an historischen Straßen überhaupt nicht zu erheben und demgemäß das Ortsstatut abzuändern. Man wollte einem kleinen Teil der Einwohnerschaft wieder einmal einen besonderen Vorteil verschaffen. Für die Hausbesitzer an unausgebauten Straßen, wofür die Kosten erheblich höher sind, hat man anscheinend nichts übrig, denn die sollen zahlen. Der Hausbesitzerverein hatte einen Antrag eingebracht, die Anliegerbeiträge an historischen Straßen nur zu ermäßigen. In der Finanzkommission aber hatte man sich dahin geeinigt, den Beteiligten in dieser Frage weitestgehend entgegenzukommen durch Stundung, Ratenzahlung oder Erlaß. Dieser Antrag der Kommission wurde mit Mehrheit angenommen.

Dem Kleingartenverein Ammendorf wurden 4000 Mark bewilligt als Entschädigung für die durch Erweiterungsbauten der Reichsbahnverwaltung bedingte Räumung der Schrebergärten hinter dem Kinderheim. Der Pachtvertrag währte bis 1932. Für entstandene Unkosten wurden den Gartenpächtern 3000 Mk. bewilligt; die restlichen 1000 Mk. sollen zur Anlegung eines Kinderspielplatzes verwendet werden. Es wurde aber ersucht, auch anderen Kindern Zugang zu diesem Spielplatze zu gewähren, damit die Kinder von der Straße fortgezogen werden. Das jetzt bestehende Kinderheim soll in einen Kindergarten umgewandelt werden. Da die jetzt vorhandenen Kräfte nicht ausreichen, soll eine erfahrene Kindergärtnerin eingestellt werden. Einem Antrage des Gaswerkes Halle um Erhöhung des Münzgasmesserzases um 3 Pf. wurde zugestimmt. Nach Erledigung einiger unwesentlicher Punkte hatte die Sitzung ihr Ende erreicht.

Metallarbeiter von Ammendorf!

Für die organisierten Metallarbeiter der Betriebe Gottfried Lindner, Feger u. Co. und Prinzler in Ammendorf ist bisher die Streikunterstützung im „Schützenhaus" zu Ammendorf ausgezahlt worden. Den berechtigten Wünschen der hallschen Kollegen Rechnung tragend — da sie vielmal den Weg nach Ammendorf hinter sich haben —, soll dieses mal das Auszahlungslokal verlegt werden, und zwar nach Halle, „Pfälzer Schießgraben", Robert-Franz-Straße 16. Die nächste Auszahlung ist am Donnerstag, dem 23. Februar, zu denselben Tageszeiten wie bisher. Die Kollegen von Ammendorf wollen also zur Auszahlung in Halle erscheinen. Die Ortsverwaltung des DMVB.

Kanena. Von der Unglücksgrube. Der Vorschlosser Rudolf Harbach aus Kanena war damit beschäftigt, einen eisernen Träger auf Grube „Alwine" umzubauen. Beim Herausziehen gab das Gerüst nach. Während es den übrigen Arbeitern gelang, sich festzuhalten, stürzte Harbach ungefähr acht Meter in die Tiefe und blieb besinnungslos liegen.

Zettlitz. Am Saaleufer in Zettlitz ist kürzlich eine männliche Hirnbeduct aufgefunden worden. Diese ist in einem schwarzen Wachstuchbeutel verpackt gewesen. Möglicherweise hat die Hirnbeduct schon längere Zeit im Wasser gelegen und ist in Zettlitz ans Ufer angespült worden. Nach gerichtsärztlichem Gutachten hat sie sich im siebenten Monat der Entwicklung befunden.

Könnern. Eine Stadtverordneten-Sitzung findet am Donnerstag, dem 23. Februar, abends 7 Uhr, im Sitzungssaale statt. Sie wird sich in der Hauptsache mit der Aufnahme einer Anleihe beschäftigen. Die SPD.-Fraktion tritt pünktlich 6 Uhr beim Genossen Neubert zusammen.

Wachstuche, prima Qualität, Wachstuchschürzen, Markttaschen :: Gummi-Dieder, Gr. Steinstr., Nähe Markt

Die Geheimnisse des Mädchenhandels

Roman-Skizzen von Albert Londres

(Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Französischen von Lilly Radermacher)

28 (Nachdruck verboten.)

Die Kommissare des Völkerbundes wollen auf der Erde die Tugend organisieren. Ich begrüße sie, nicht ohne ein feines, freundliches Lächeln.

Ich weiß, was diese Herren Tugend nennen. Für sie ist Tugend das Laster, das man nicht sieht.

Wieviel Länder von primitiver Mentalität, wie die Vereinigten Staaten von Amerika, reinigen ihre Fassaden und schützen den Dreck innen aus, führen die Unduldsamkeit ein, und glauben dadurch die Duldsamkeit zu unterdrücken; um so besser für sie, wenn sie nur den Schein brauchen!

Wir sind über dieses Stadium hinaus.

Die menschliche Achtung könnte uns nicht mehr führen.

Sogar die Taschenspieler wissen genau, daß man einen Gegenstand nicht verschwinden lassen kann, wenn man einen Schleier darüber wirft.

Wir haben alle Länder mit offizieller Tugend kennengelernt.

Ein hübscher Witz!

Wenn man die Anpflanzung von Mohn radikal stoppt, unterbindet man das Opium. Dieses Mittel, wenigstens sein Prinzip, kann als unanfechtbar gelten.

Die Tugendhaften auf diesem Stern tun, als sei die Frau eine Pflanze. Sie arbeiten an der Unterdrückung des weiblichen Geschlechts. Sie vertreiben nicht die Ursachen, die die Frau unglücklich machen, sie vertreiben die Frau selbst. Sie halten große Wäsche, sie kehren aus. Dann legen sie sich schlafen. Am nächsten Morgen sind sie höchst erstaunt, die Frau auf der Straße zu finden.

Sie sind wirklich sehr geriffen!

Man kann die Begegnung zwischen Blitz und Erde bestimmen. Diese Bestimmung heißt Blitzableiter.

Kein Gesetz wird die Begegnung zwischen Mann und Frau verhindern können.

Es stimmt allerdings, daß der Völkerbund nicht immer befürchtet, seine Zeit zu verlieren.

Ich habe den Mädchenhandel gezeigt.

Die Männer, die davon leben, die Frauen, die nicht daran sterben.

Bis zum heutigen Tage hat man in dieser Frage Ausnahmefälle sehen wollen.

Einen Roman.

Den Roman des jungen Mädchens.

Das ist eine schöne Geschichte, worüber die Mütter weinen werden.

Es ist nur eine Geschichte.

Das junge Mädchen, das nicht einwilligt, weiß, an wen es sich zu wenden hat.

Wir müssen tiefer sehen.

Dann finden wir nicht einen Roman, dann finden wir ein Drama.

Das Drama der kleinen Polackinnen.

Das Drama der kleinen Franchuchas.

Die senken den Kopf, sie kennen den Weg, den sie gehen.

Sie folgen dem Mann aus dem Milieu, wie ein Kranker dem Chirurg.

Der Chirurg wird ihr wehe tun, aber sie retten. Vielleicht! Drama des Frauenelendes.

Der Zuhälter schafft nichts. Er beutet nur das aus, was er findet. Wenn er die Ware nicht finden würde, könnte er sie nicht verkaufen. Er weiß allerdings, wer sie fabriziert.

Er kennt die Fabrik, aus der dieser Rohstoff kommt, die große Fabrik: das Elend.

Es ist immer leichter, sich an die augenfälligen Erscheinungen zu halten.

Wenn man vom Mädchenhandel spricht, sagt man: „Ach! die Männer, die die Frauen verschleppen!" Niemand schreit:

„Ach! Die Not, die den Frauen eingibt, sich von den Männern verschleppen zu lassen!"

Das Elend ist wie ein Staat. Er ist nur denen bekannt, die ihn bewohnen. Die anderen denken nicht einmal daran. Und wenn sie manchmal davon sprechen, so sprechen sie wie von einem Lande, das sie nie gesehen haben, das heißt, sie sagen schreckliche Dummheiten.

Die, die immer zu essen gehabt, die immer gewußt haben, wohin sich schlafen legen, sollten sich lieber den Mund zunähen als erzählen, was sie getan hätten, was sie im Elend nicht getan hätten.

Sie sind wie die Menschen, die vom Krieg sprechen, ohne je Soldat gewesen zu sein.

Ich fordere nicht die Familienlöhne auf, den gefallenen Mädchen zu helfen. Ein Herr Tolstoi...

Ich behaupte, daß achtzig Prozent der kleinen Französinnen, die die Männer auf der Welt trösten, durch die Not geführt worden sind.

Man wird mir zur Antwort geben, daß ich mich irre, daß es Faulheit sei.

Gut.

„Woher kommt es denn (Schrei einer Dame), daß ich keine Aufwartefrau finde?"

Gut.

„Es kommt daher, gnädige Frau, daß Sie bei Bedarf nicht daran gedacht haben, diese angenehme Botschaft einer kleinen Unbekannten zu telephonieren, die im übrigen wahrscheinlich kein Telephon hat...

Es kommt auch daher, daß Sie acht Tage ohne Mädchen sein können, daß das Arbeitsmädchen aber nicht acht Tage ohne Essen sein kann.

Es kommt daher, daß Sie von der Höhe ihrer gesicherten Stellung herabsprechen, und daß unsere kleinen Schwestern von der Höhe ihrer Herzensangst heruntergefallen sind."

Faulheit? Gewiß! Die macht den anderen Teil aus: zwanzig Prozent.

Die Missionare des Völkerbundes, die im Auftrag des Mädchenhandels spazieren gegangen sind...

„Und Sie?"

„Ich auch!"

... beschließen im Namen der Moral.

Sie werden wie von einem Predigtstuhl heruntersprechen, was man tun muß, was man nicht tun muß, Gutes, Böses.

Sie werden von dem sprechen, was man sieht.

Das Schlimmste ist ja nicht, daß das Uebel besteht, sondern daß es sichtbar ist!. Sie werden sprechen:

„Ueberwacht die Schiffe, setzt die Zuhälter fest!"

Weiter? Das hat man alles schon getan.

Sie werden sagen:

„Schließt die Häuser!"

Und die Straße, meine Herren?

Ohne Straße, keine Mädchen der Straße mehr!

Das ist ein Vorschlag, will ich meinen!

Boden der schönen Moral!

Nicht die Häuser, die Zuhälter, die Mühlen soll man bekämpfen.

Es handelt sich, die Lichter zu löschen!

Im Gegenteil, man muß klar sehen.

Die Mädchen, die ihrem Instinkt folgen, wenn sie sich dem Regiment anschließen, werden sich immer anschließen, was man auch dagegen machen mag.

Um so besser, zur Schlacht gebraucht man Freiwillige.

Aber die anderen?

Solange es Arbeitslosigkeit gibt.

Solange junge Mädchen frieren und Hunger haben.

Solange sie nicht wissen, wo sie anklopfen müssen, um zu schlafen.

Solange die Frau nicht genügend verdient, um sich gestatten zu dürfen, krank zu sein, sich sogar — sehen Sie einmal, wie weit ihre Ansprüche gehen — einen Wintermantel zu gestatten.

Manchmal ihrer Familie und ihrem Kinde zu essen zu geben.

Solange wir den Zuhälter an unsere Stelle setzen und ihm den Teller Suppe hinhalten.

Verbrennt die Häuser, zerstreut ihre Asche! Ihr habt nur Feuer gemacht und große Gesten!

Die Verantwortung tragen wir. Wälzen wir sie nicht ab.

Ende!

Die Königin der Südsee

wird eine Perle genannt, die in den Gewässern einer Südseeinsel gefunden wurde und durch ihre Pracht und ihre außergewöhnliche Größe so wertvoll ist, daß sie den übrigen Perlen gegenüber den Beinamen einer Königin verdient. Im Mittelpunkt unseres morgen beginnenden Romanes steht das Schicksal dieser eigenartigen Perle, die vielen Menschen zum Verhängnis wurde und durch ihre Schönheit viel Unglück heraufbeschwor. Der Roman, der den bekannten Schriftsteller Edward van Mayen zum Verfasser hat, ist so fesselnd und so spannend gehalten, daß der Leser bis zum letzten Augenblick im Bann dieser geheimnisvollen Südseegeschichte steht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219280222-13/fragment/page=0006

Merseburg-Querfurt

Merseburg (Stadt)

Unterm Lastkraftwagen. Die Weißenfelser Straße passierte am 30. September 1927 ein Lastzug der Mitteldeutschen Mühlenwerke, gesteuert von dem Völlberger Fritz Schaaf. Niemand hatte an seiner Fahrweise und Tempo Anstoß genommen. Um so mehr waren Sch. und sein Beifahrer überrascht, durch Anruf eines Radfahrers zu vernehmen, daß eben der in den 40er Jahren stehende Techniker Böckel mit seinem Fahrrad unter ihren Zug geraten sei. B. starb an den Folgen am Abend des Unglückstages. Die Zeugen, die wieder einmal vor der Polizei ihre Kombinationen als Wahrnehmungen angebracht haben, mußten gestern vor dem Großen Schöffengericht Halle diesen Unfug zugeben, worauf das Gericht den Schaaf, weil eine Feststellung von Schuld oder Nichtschuld ausgeschlossen war, von der Anklage der fahrlässigen Tötung freisprechen mußte.

Feuersozietätsbeiträge für 1928. Die rückständigen Feuersozietätsbeiträge für 1928 müssen innerhalb acht Tagen bei der Stadtsteuerkasse im Rathaus eingezahlt werden. Nach diesem Termin werden sie kostenpflichtig abgeholt.

Kontrolle der Invaliden-Quittungskarten in Merseburg-Stadt. Vom 5. bis 30. März 1928 finden im Stadtkreis Merseburg die Prüfungen der Invalidenkarten statt. — Sämtliche Quittungskarten, die Aufrechnungsbescheinigungen über die zuletzt abgegebenen beiden Quittungskarten, Quittungen der Krankenkassen und Lohnbücher müssen zur Einsicht bereitgehalten werden.

Dürrenberg. Konzert der Arbeitersänger. Die Konzertgemeinschaft Ammendorf-Dürrenberg des Deutschen Arbeitersängerbundes hatte zu ihrem am Sonntag im Gasthof zum Gradierwerk in Keuschberg stattfindenden Winterkonzert eingeladen. Dieser gerade für Dürrenberg so selten gebotene musikalische Genuß war so gut besucht, daß der große Saal des Gradierwerks über 1000 Besucher faßte. Das Programm der Veranstaltung war sehr gut zusammengestellt (Texte der Darbietungen von Goethe und Schiller) und versprach genußreiche Stunden. Die Beamtenorchester-Vereinigung Merseburg unter Leitung des Herrn O. Schoite gab den Auftakt durch ein sehr gutes Spiel von Beethovens Marcia alla Turca und der Egmont-Ouvertüre. Es folgte der Gemischte Chor des Arbeitersängerchors Dürrenberg unter Leitung des Bezirkschormeisters Utecht (Merseburg) mit Mendelssohns „Nachtigall" und „Der König von Thule", von Zelter vertont. Besonders der letztgenannte Chor wurde sehr gut vorgetragen. Der Frauenchor des ASB. Ammendorf brachte unter der gleichen vorzüglichen Leitung des Herrn Utecht das Abendlied von Kuhlau „Ueber allen Wipfeln ist Ruh" und „Erinnerung", von Zander vertont. Der Männerchor Ammendorf folgte mit zwei frischfröhlichen Liedern „Türkisches Schenkenlied" von Mendelsohn und das durch seinen Rhythmus immer wieder bezaubernde Lied aus Goethes Faust „Der Schäfer putzte sich zum Tanz", von Zander. Der erste Teil der Darbietungen wurde durch ein technisch vollendetes Spiel der Beamtenorchestervereinigung mit Beethovens Andante aus der 5. Symphonie geschlossen. — Die Konzertgemeinschaft Ammendorf-Dürrenberg brachte im zweiten Teil der Veranstaltung das Lied von der „Glocke" für Soli, Chor und Orchester unter Mitwirkung von Fräulein Trömer (Sopransolo), Herrn P. Schmidt (Baßsolo), Herrn H. Zeller (Tenorsolo), Herrn Ernst Graf (Baßsolo) und der Beamtenorchestervereinigung Merseburg. Solch umfangreiches Werk kann nur mit allergrößter Liebe zur Sache und unter Einsetzung der ganzen Person eines Dirigenten und jedes einzelnen Sängers vorgetragen werden So war auch der zweite Teil des Konzerts des Arbeitersängerchors Ammendorf-Dürrenberg das Zeugnis einer glänzenden Leistung und wurde von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen; die Mitwirkenden wurden durch zahlreiche Blumenspenden geehrt.

H. P.

Großgräfendorf. Wegen einer nichtigen Ursache erschossen. Ein jetzt in Leutzscherthal, früher bei einem hiesigen Landwirt in Stellung befindlicher 20 Jahre alter Geschirrführer, namens Franz Magdeburg, war hier wieder einmal zu Besuch. In Gesellschaft mehrerer junger Burschen unterhielt man sich, wobei der Genannte gezählt wurde. Plötzlich nahm er seine Pistole und sagte sich eine Kugel in den Kopf, die den sofortigen Tod herbeiführte.

Öffentliche Filmvorführungen.

An den folgenden Tagen werden in nachstehend benannten Orten wieder öffentliche Filmvorführungen stattfinden. Zur Vorführung kommen die beliebten volkstümlichen Filme „Mit uns das Boll" und „Die Kieler Rote Woche".

Nebra. Mittwoch, den 22. Februar, im „Preußischen Hof".

Groß-Wangen. Donnerstag, den 23. Februar, im Gemeindegasthof.

Roßleben. Freitag, den 24. Februar, in der „Weintraube".

Bottendorf. Sonnabend, den 25. Februar, in der „Weintraube".

Schönewerda. Sonntag, den 26. Februar, im Gemeindegasthof.

Der Beginn der Vorführungen ist überall um 8 Uhr abends. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Genossen agitiert lebhaft für den Besuch!

St. Ulrich. Zum Standesbeamten für den Bezirk St. Ulrich wurde der Rentmeister Theodor Krahmer ernannt.

Sparsame Hausfrauen bevorzugen

Ritters Kaffee-Haushaltmischungen

Dieselben sind stets frisch und ausgiebig

1 Pfd. mit 20 Prozent Bohnenkaffee 0,90
1 Pfd. mit 40 Prozent Bohnenkaffee 1,40

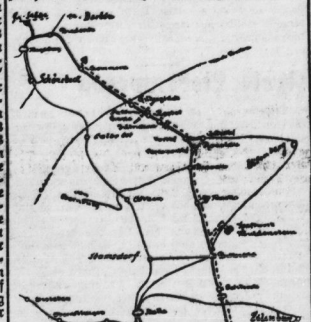
Otto Noak, Inh. Georg Ritter, Gr. Steinstr. 78

Elektrifizierung der Reichsbahn

Der elektrische Zugbetrieb auf den mitteldeutschen Strecken

Mitteldeutschland kann als die Wiege der elektrischen Zugforderung auf Fernbahnen in Deutschland betrachtet werden. Hier wurde bereits im Januar des Jahres 1911 die Versuchsstrecke Dessau—Bitterfeld für den elektrischen Betrieb eröffnet. Die Erfahrungen mit der neuen Betriebsart waren so günstig, daß noch in demselben Jahre der Ausbau der gesamten Strecken Magdeburg—Bitterfeld—Leipzig, Leipzig—Halle und Wahren—Engelsdorf beschlossen und mit den Bauarbeiten begonnen wurde. Die Arbeiten waren nahezu vollendet, als der Krieg ausbrach. Dadurch kamen die Bauarbeiten nicht nur zum Erliegen, sondern es mußte sogar das eingebaute Kupfer wieder ausgebaut werden, um es für Heereszwecke zur Verfügung zu stellen. Nach dem Kriege konnte die erste Teilstrecke Wahren—Engelsdorf erst im Januar 1921 dem Betrieb übergeben werden. Auf den Gesamtstrecken wurde der Betrieb im Juli 1923 aufgenommen.

Seit dem gelungenen Versuch auf der Strecke Dessau—Bitterfeld wurden auch in Schlesien, Bayern und Baden Strecken auf die neue Betriebsart umgestellt. Aber auch hier trat die Kriegszeit der Entwicklung hemmend in den Weg. In Bayern machte aber nach Kriegsende die neue Betriebsart große Fortschritte. Hier werden die hauptsächlichsten von München ausgehenden Strecken mit einer Gesamtlänge von 660 Kilometer elektrisch betrieben. Dann folgen die schlesischen Strecken von Görlitz bis Breslau nebst Seitenlinien mit einer Gesamtlänge von 310 Kilometer. Der elektrische Betrieb in Mitteldeutschland umfaßt rund 180 Kilometer Streckenlänge. In Baden und im Bezirk Altona werden noch rund 50 Kilometer elektrisch betrieben, so daß zurzeit bei der Reichsbahn, abgesehen von Vorortlinien, rund 1200 Kilometer Fernbahnen im elektrischen Betrieb stehen; das sind 2,3 Prozent des rund 53 500 Kilometer Streckenlänge umfassenden Netzes der Reichsbahn. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die schweizerischen Bundesbahnen seit Ende 1927 etwa 1500 Kilometer Streckenlänge elektrisch betreiben. Das Mitteldeutsche elektrisch betriebene Bahnnetz steht somach an Ausdehnung erst an dritter Stelle der elektrischen Zugforderungsanlagen der Reichsbahn. An betrieblicher Bedeutung steht es jedoch den anderen Netzen keineswegs nach.



Während sich die süddeutschen Linien auf Wasserkräfte und die schlesischen Linien auf Steinkohle stützen, wird zum Betrieb der mitteldeutschen Strecken die Braunkohle des Bitterfelder Reviers herangezogen. Das bahneigene Kraftwerk, das die mitteldeutschen Strecken versorgt, liegt in der Nähe von Bitterfeld bei Muldenstein. Es besitzt eine Leistung von 16 500 Kilowatt in 5 Turbinensätzen mit 3300 Volt Spannung in den Maschinen erzeugte Strom wird zur Herabminderung der Uebertragungsverluste für die Fernleitung auf 60 000 Volt heraufgesetzt. Mit dieser Spannung wird der Strom durch eine etwa 100 Kilometer lange Fernleitung, die größtenteils auf den Fahrleitungsstrangwerken verlegt ist, den drei Unterwerken Wahren, Marke und Gommern zugeführt. In den Unterwerken wird der Strom durch Transformatoren auf die Fahrleitungsspannung von 15 000 Volt herabgesetzt. Das Unterwerk Wahren speist die Strecken Leipzig—Halle, Leipzig—Delitzsch und Wahren—Engelsdorf, das Unterwerk Marke die Strecke Delitzsch—Zerbst und das Unterwerk Gommern die Strecke Zerbst—Magdeburg. Die Fahrleitung ist einpolig ausgeführt, d. h. über jedem Gleis befindet sich nur ein Fahrdraht, der zur Zuleitung des Stromes von den Unterwerken zum Fahrzeug dient. Nachdem der elektrische Strom in den Motoren der Fahrzeuge seine Arbeit verrichtet hat, fließt er durch die Schienen wieder zum Unterwerk zurück. Die Transformatoren der Unterwerke sind mit den Fahrleitungen über selbsttätige Oelschalter verbunden, welche im Falle einer Störung den betreffenden Streckenabschnitt sofort abschalten, ohne daß der Betrieb auf den übrigen Streckenabschnitten in Mitleidenschaft gezogen wird.

Die Beförderung der Züge geschieht hauptsächlich durch elektrische Lokomotiven. Insgesamt sind 73 Lokomotiven vorhanden. Wegen der Kürze der Strecken können sich die Vorteile der elektrischen Zugforderung, die in der höheren Leistungsfähigkeit der elektrischen Lokomotiven begründet sind, für das reisende Publikum nicht stark bemerkbar machen. Immerhin sind beispielsweise seit Einführung des elektrischen Betriebes die Fahrzeiten der Schnell- und Personenzüge auf der Strecke Leipzig—Halle um rund 10 Minuten gekürzt worden, d. h. etwa um 20 Prozent.

Der elektrische Betrieb wickelt sich nach Ueberwindung der Schwierigkeiten, die mit jeder Neuerung in der ersten Zeit verknüpft sind, im allgemeinen störungsfrei ab. Im Jahre 1927 sind im Kraftwerk Muldenstein 43 Millionen Kilowatt erzeugt worden, womit auf den elektrisch betriebenen Strecken 1,4 Milliarden Bruttotonnenkilometer geleistet wurden. Hierdurch sind rund 45 000 To. wertvoller Steinkohle, die erst von der Ruhr oder aus Oberschlesien hätten herbeigeschafft werden müssen, erspart und durch die heimische billige Braunkohle, die sich aus technischen Gründen zur Lokomotivfeuerung nicht eignet, ersetzt worden. Auch die Ersparnis bei der Unterhaltung und dem Betrieb der elektrischen Lokomotiven ist bedeutend.

Tagung der Girozentrale

für die Provinz Sachsen und die Freistaaten Thüringen und Anhalt.

Vom 27. bis 29. Februar findet die Hauptversammlung der Girozentrale für die Provinz Sachsen und für die Freistaaten Thüringen und Anhalt in Eisenach statt. Neben den üblichen Berichten steht die Satzungsberatung auf der Tagesordnung. Die Genossen in den Verwaltungsräten der Sparkassen werden ersucht, an der Tagung teilzunehmen. Am 27. Februar mittags 12 Uhr findet im Lokal „Karthäuser Hof", Eisenach, Karlsplatz, eine Vorbesprechung der sozialdemokratischen Vertreter statt. Wir ersuchen um pünktliches Erscheinen.

Kommunalpolitische Zentralstelle der SPD.

Organisatorischer Fortschritt

Konferenz des Unterbezirks Sangerhausen-Eckartsberga.

Wer von früher die traurigen organisatorischen Verhältnisse in diesem ländlichen Kreise kennt, der war am Sonntag freudig bewegt, als er die große Schar herbeigeeilter Parteigenossen sah, die mitberaten wollten an den Aufgaben, die die Partei auch in unserem Kreise in diesem Wahljahr zu lösen hat. Es ist nicht zuviel gesagt, Sangerhausen hat eine solche Konferenz noch nicht gesehen. Der Unterbezirksvorsitzende, Genosse Heymann, gab im ersten Punkt der Tagesordnung den

Geschäftsbericht.

Aus ihm ging hervor, daß der Kreis in organisatorischer Hinsicht einen großen Fortschritt zu verzeichnen hat. Die Zahl der Ortsvereine hat sich im letzten halben Jahre verdoppelt, so daß deren Zahl auf 15 gestiegen ist. In mehreren Orten haben wir Vertrauensleute und ist dort die Gründung von Ortsvereinen nur noch eine Frage der Zeit. Die Parteiarbeit in allen Ortsvereinen ist eine rege und ist die Einkassierung der Beiträge gut.

Der zweite Punkt der Tagesordnung brachte ein

Referat des Reichstagsabgeordneten Genossen Peters.

In klaren, leichtverständlichen Ausführungen schilderte er die Hilflosigkeit der Bürgerblockregierung, die ihren Bankrott erklärt habe. Er schilderte an Hand krasser Beispiele, wie diese Regierung an den Interessen des werktätigen Volkes sich versündigt habe. Weiter legte er die Gründe dar, warum die Sozialdemokratie für die Erledigung des Notprogramms eintrete mit der Selbstverständlichkeit, daß die Partei in keiner Hinsicht Verpflichtungen auf sich genommen habe.

Dann referierte der

Landrat Genosse Seemann über die Aufteilung der Gutsbezirke.

Er nannte dieses Gesetz die größte Tat, die das republikanische Kabinett seit 1918 hervorgebracht habe. An Hand von zahlreichen Beispielen aus seiner Praxis als Landrat in Ostpreußen zeigte er der Versammlung, wie einschneidend dieses Gesetz, wenn es richtig durchgeführt, für die Bewohner der Gutsbezirke wirkt, zeigte aber auch an Beispielen, welche Schwierigkeiten der Durchführung entgegenstehen.

Beide Referate zeitigten eine rege Aussprache. Unsere Genossen vom Lande, darunter verschiedene Kleinbauern, verlangten eine regere Agitation unter den Bauern. Eine Broschüre, gemeinverständlich geschrieben, müßte über unser Agrarprogramm unter dem Landvolke vertrieben werden. Vielfach werde noch an das Märchen, das der Landbund verbreite, die Sozialdemokraten wollten teilen, geglaubt, und deshalb wäre es Pflicht der Parteileitung, mehr als bisher aufklärend zu wirken. Auch das zweite Referat hat gezeigt, daß es ein Bedürfnis ist, daß derartige Referate auf dem Lande gehalten werden, denn mancher Genosse drückte sein Erstaunen über das Gehörte aus im Gegenteil zu dem, was ihm draußen von den Gegnern der Aufteilung der Gutsbezirke erzählt wurde.

Ueber Presseangelegenheiten

sprach Genosse Herzig (Halle). Er betonte die Notwendigkeit der größeren Verbreitung des „Volksblatt" im Bezirk. Diese Notwendigkeit wurde allseitig anerkannt, es wurde aber auch manch bittere Klage über die Zustellung der Zeitung, und unseres Erachtens mit Recht, geführt. Allerdings sei in der letzten Zeit eine Besserung in der Zustellung eingetreten, auch sei die Vorhaltung gegen früher eine bessere, aber es fehle noch sehr an eifrigen Berichterstattern.

Der fünfte Punkt der Tagesordnung brachte

Wahlen.

Der bisherige Unterbezirksvorstand wurde einstimmig wiedergewählt, nur tritt an die Stelle des aus Artern verzogenen Genossen Sauer der Genosse Grimm (Artern), und für Kelbra wurde der Genosse Richard Seyepfand gewählt. In die Revisionskommission wurde der Genosse Otto Egte (Sangerhausen) gewählt. Als Landtagskandidat wurde der Genosse Langer (Sangerhausen) dem Bezirksparteitag in Vorschlag gebracht.

Zu der Frage der Reichstagskandidaten für unseren Wahlkreis wurde lebhaft Stellung genommen. Wiederholt wurde betont, daß eine Veränderung im bisherigen Verhältnis gar nicht in Frage komme, da die bisherigen Genossen ihre Schuldigkeit getan hätten. Ganz besonders habe der Genosse Peters in aufopfernder Weise sich um die Organisierung unseres Kreises unter schwierigen Verhältnissen bemüht und sich große Verdienste erworben und alles getan, um bessere Verhältnisse zu schaffen, was ihm auch gelungen sei. Einstimmig war sich die Konferenz darin einig, es den Delegierten auf dem Bezirkstag zur Pflicht zu machen, dem Bezirksparteitag zu empfehlen, den Genossen Peters an bevorzugte Stelle auf die Kandidatenliste zum Reichstag zu setzen.

Als Abgeordnete für den Bezirksparteitag, der demnächst in Halle stattfindet, wurden die Genossen Waldmann (Sangerhausen) und Kraft (Breitenstein) bestimmt.

Kreis Sangerhausen

Sangerhausen (Stadt)

Die Hand in der Tiegeldruckpresse zerquetscht. Am Montagmorgen geriet in der Buchdruckerei von August Schneider die Anlegerin Frau Werner mit der linken Hand in eine Tiegeldruckpresse, die ihr drei Finger und einen Teil der Mittelhand quetschte. Im Krankenhaus wurden ihr drei Finger amputiert. Die Frau hat die Gebrauchsfähigkeit der linken Hand dauernd eingebüßt. Sie ist die Haupternährerin der vierköpfigen Familie, da der Mann Kriegsinvalide ist.

Das aufgeklärte Drahtseilattentat. Wir berichteten von einem Drahtseil, das bei Agnesdorf im Harz über die Straße gespannt gewesen sei, und das einem Sangerhauser Auto Schaden zugefügt hat. Die Angelegenheit ist nun aufgeklärt worden. Es handelt sich um kein mutwillig ausgespanntes Seil, sondern um einen Telephondraht, der durch den Sturm losgerissen war. Der Draht hattte sich allerdings in eigenartiger Weise mit dem einen Ende um einen Baum gegenüber dem Telephonmast gewickelt. Die Wirkung hätte genau dieselbe sein können wie bei einem in verbrecherischer Absicht ausgespannten Draht, da sich der Draht genau in Halshöhe auf der Fahrbahn strammte. Der Schaden am Auto wäre noch größer gewesen, wenn der Draht von der Wucht des Anpralls nicht zerrissen wäre.

Roßla. Die Helme zurückgetreten. Durch die Nachtfröste in den letzten Nächten ist das Hochwasser der Helme bedeutend zurückgetreten.

Roßla. Hausverkauf. Am Montag fand der Hausverkauf der Hellmutschen Erben statt. Das Höchstgebot wurde abgegeben von Herrn Bondran (Roßla) mit 8600 Mk.

Blankenheim. Schulnot. Man sagt, Blankenheim sei der Ort im Kreise Sangerhausen, der die schlechtesten Schulgebäude besitze. Wer unsere Schulen kennt, wird an dieser Behauptung kaum zweifeln. Das eine Schulgebäude ist schon baupolizeilich gesperrt gewesen und heute wird wieder tapfer drin unterrichtet. Es ist erstaunlich, mit welcher Geduld die Elternschaft diese, aller Beschreibung spottenden Zustände erträgt. Als Vater fragt man sich, ob es überhaupt zu verantworten ist, seine Kinder in solche höchst gesundheitsgefährliche Räume zu schicken. Nicht bloß, daß einige Klassenzimmer viel zu niedrig sind, die Kinder klagen oft, daß es sehr dunkel in den Klassen ist. Bei den ungünstigen Wohnungsverhältnissen der Gegenwart, wo es oft zu Hause so an Raum, Licht und Luft fehlt, müssen wir unbedingt verlangen, daß unsere Kinder wenigstens in der Schule gesundheitlich nicht gefährdet werden. Eine Gefährdung aber ist nicht von der Hand zu weisen, denn diese, jeder Hygiene spottenden Räume werden jeden Tag ununterbrochen acht Stunden lang benutzt. Eine Durchlüftung ist in den kurzen Pausen überhaupt nicht möglich. Alle ausgeatmeten Krankheitskeime, aller aufgewirbelte Staub bleibt drin. Damit sind natürlich die Kinder erhöht der Ansteckungsgefahr ausgesetzt. Organisatorisch ist es doch außerdem ein unhaltbarer Zustand, daß einer Schule mit sieben Klassen nur vier Klassenräume zur Verfügung stehen. Die proletarische Elternschaft sollte sich überlegen, daß es in erster Linie ihre Kinder sind, die unter solchen widrigen Umständen aufwachsen. Es ist höchste Zeit, daß hier Abhilfe geschaffen wird; die Blankenheimer Schulverhältnisse sind glatt eine Kulturschande. — Eltern, richtet Euer Augenmerk mehr als bisher auf diese Dinge, denn es geht um Euren Nachwuchs, um Eure Hoffnung!

Breitenbach. Biersteuer. Die Gemeindevertretung hat auch in diesem Orte eine Biersteuer von 4 Prozent eingeführt.

Mansfelder Kreise

Eisleben

Heuchlerische Wohltäter!

Die Finanzpolitik des Nationalen Bürgerrings.

Die Not der Gemeinden zeigt sich in den meisten Fällen in dem Mangel an Finanzen für die Durchführung der als bitter notwendig anerkannten Aufgaben und schon jahrelang zurückgestellten Verpflichtungen. Wo sich zu dieser allgemeinen Not, zu diesem bedrückenden Mangel an Finanzen auch noch der Mangel an geeigneten Parlamentsmehrheiten in den Kommunen gesellt, da steigt denn langsam die Verzweiflung auf, die den Glauben an eine vernünftige Konsolidierung und an herbeigewünschte sichre Ausblicke glatt erstickt. Das gilt für das Eisleber Stadtparlament!

In diesem Parlament breiten sich Dinge vor, von denen der Nichteingeweihte oder der sorglos

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192802 22-13/fragment/page=0007

Dahinschreitende kaum eine Ahnung hat. Seit längerer Zeit geht der Nationale Bürgerring mit einer **Wahlparole** schwanger. Obwohl seine Mitglieder wissen, daß der heute eine wunderbare Monopolstellung einnehmende Rechtsblock in dieser Form und Machtausbreitung **niemals** wiederkehrt, versuchen sie doch zu retten, was zu retten ist. Ein allgemeines Zugmittel mußte gefunden werden. Und das gab sich in der **Herabsetzung der Lichtpreise**. Alle werden diesen Beschluß begrüßt haben!. Warum auch nicht. Die Familie rechnet heute mit jeder Ermäßigung an Unkosten im täglichen Leben. Auch und erst recht beim Lichtgeld. Aber wir fürchten, **das dicke Ende kommt nach** und wir möchten dafür den Beweis antreten.

Eisleben ist, wie man gemeinhin zu sagen pflegt, arm. Die Einkünfte ihres Gemeinwesens beruhen **nur** auf den Ueberweisungen an Steuern und an Zuschlägen zu den Gewerbesteuern sowie auf dem Aufkommen an indirekten Steuern. Doch sich von den letzteren Lustbarkeits- und Hundesteuern keiner Beliebtheit erfreuen, ist eine allbekannte These. Aus eigenen Werken flossen Einnahmen nur aus dem **Elektrizitätswerk**, das jährlich einen Ueberschuß von rund 200 000 Mark erbrachte. Das hilft natürlich rechnen. Diese schöne Einnahme beschneidet der Beschluß über Ermäßigung der Lichtpreise um rund 40 000 Mark. Der Rechtsblock sagt, daß dieses Minus wieder aufgebracht wird durch den infolge der billigen Preise eintretenden Mehrverbrauch an Licht. Wenn er noch keine Enttäuschung erlebt hat, wird er sie jetzt erleben. Was sollte denn auch eine Ermäßigung, wenn sie durch Mehrverbrauch wieder aufgehoben wird? Zudem kommt noch folgendes: Die im Frühjahr anstehenden Etatsberatungen werden auch einen großen Reserveposten von 250 000 Mk., der wie im vorigen Jahr aus einer Nachzahlung für eine besondere Gewerbesteuer herrührt, auffressen, dadurch die Gewerbesteuer verhältnismäßig günstig beeinflussen und so eine **scheinbar günstige** Finanzpolitik des Rechtsblockes offenbaren. **Aber nur eine scheinbar günstige!** Denn anstatt eine fürsorgliche Finanzpolitik zu treiben, hält es der Nationale Bürgerring mit dem Wahlspruch der Marquise Pompadour: „Nach uns die Sündflut!" Die Folge von diesen Beschlüssen wird nach dem Abtritt des Nationalen Bürgerrings dann ein **jähes Hinausschnellen** der kommunalen Steuern sein müssen, wenn nicht das kommunalpolitische Leben lahmgelegt werden soll.

So verbaut der Rechtsblock noch in seinen letzten Tagen dem kommenden neuen Stadtparlament die Wege zur aufsteigenden Entwicklung und bereitet den neu zu wählenden Stadtvätern ernste finanzielle Schwierigkeiten, um sich dann selbst unter Hinweis auf seine frühere angeblich so erfolgreiche Tätigkeit in ein blendendes Licht zu rücken. Das tatsächlich aber nur blendend ist!

Die jetzt folgende Ermäßigung der Lichtpreise wird auf Umwegen und in anderer Form von der Bevölkerung wieder hereingeholt werden müssen und sei es auch nur in Gestalt der **Umlegung der Gewerbesteuer** auf die Bedarfsartikel der täglichen Lebenshaltung. Ganz zu schweigen davon, daß eine solche heuchlerische Methode in der Umhüllung eines Wohltäters zu widerlichen Kämpfen und teilweise auch zur Einschnürung selbst einer bescheidenen Entwicklung kommunalpolitischen Lebens führen.

Gewiß wird der übrige Teil der Stadtverordnetenversammlung diesen unverhüllten Absichten des Rechtsblocks nicht tatenlos zusehen und es wird um den Etat **heftige Kämpfe geben!**

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Stadtparlament durch den Genossen **Strauß** die Herabsetzung der Lichtpreise begrüßt, aber gehofft, daß sie später keine Magenbeschwerden verursachen mögen. Sogar der Angehörige des Rechtsblocks, der Stadtverordnete **Crone**, mußte sich zu den Ausführungen des Genossen **Strauß** bekennen. Die Ermäßigung der Lichtpreise bedeutet ein Danaergeschenk, ein Geschenk, das die Beschenkten auf andere Weise bezahlen müssen.

Dazu häufen sich **sehr berechtigte** Wünsche auf **Verbesserung der Straßen** durch Um- und Neupflasterungen. Vor den Toren steht die Regelung der neuen **Beamtenbesoldung**. Auf diese beiden Dinge werden wir im Zusammenhang mit diesem Artikel in den nächstfolgenden zu sprechen kommen.

Es gilt, dem Rechtsblock einen Strich durch seinen letzten Schachzug zu machen!

Gewerkschaftskursus Eisleben.

Infolge Verhinderung des Referenten Stadtrat Genossen **Winkler** muß der **Vortrag** über das Arbeitslosenversicherungsgesetz heute abend **ausfallen**.

Bürgerkrieg im kleinen.

Ermsleben ist zwar nur ein kleines Städtchen, aber allezeit ist dort etwas los, worüber auch oft in Halle zu Gericht gesessen werden muß. Ein solcher lebhafter Tag war der 3. Juli 1927. Die Kriegervereinler feierten ihr 60jähriges Verbandsstiftungsfest, und zahlreiche Helden — solche und solche — waren von nah und fern erschienen. Hatten sie bis zum Abend hübsch unter sich getan können, so mußte doch ein Widersacher in Gestalt der „Roten Faust", als die Heimkehrer just vom Mühlenhofe **Gericke** auf dem geschmückten Mehlwagen nach Hause gefahren werden sollten. Ungeachtet der brüderlichen Eintracht der beiderseitigen Parlamentsstrategen gerieten rote und schwarzweißrote Krieger hart aneinander. Zuerst hänselten die von einem Ballenstedter Tag zurückkehrenden Soldaten Stalins den G., der nicht reagierte. Als der aber mit seiner Kameradenfuhre durch die Siedlung kam, allwo der „Feind" hielt, um seine Fahne abzuliefern, setzte ein Steinhagel ein. Niemand wurde ernstlich verletzt. Das reizte zu größeren Taten. Vier Mann setzten auf Rädern nach. Einer versuchte, mit einem aus gerissenem Baumpfahl die Pferde aufzuhalten, ein anderer sie in den Graben zu ziehen. G. erhielt einen Stockhieb über den Kopf, aber seine bessere Hälfte ließ dafür die Fahnenstange auf des Angreifers Schädel niedersausen. (!) Das Herumtrupzeln von den Fahrrädern machte im Verein mit dem Anschlagen erhitzter Köpfe dem Kleinkrieg ein Ende. Die Krieger hatten noch das Pech, auf dem Heimweg eine Brücke zerbrochen zu finden, so daß die Fahrt durchs Wasser gehen mußte. Geretzes Rosse, die von der Flucht vor Mosfaus Heilsboten

Die Kirche als politische Propagandastätte

Die Sonntagspredigten in den evangelischen Kirchen standen vielfach im Zeichen des politischen Kampfes um das Reichsschulgesetz. Munter rührten die berufenen Hüter der Lehre Christi — die eine Lehre des Weltfriedens sein soll —

die Werbetrommel für das Keudellsche Schulgesetz,

das die geistliche Schulaufsicht wiederbringt. Selbst in den sogenannten Simultanländern, in denen man schon vor 1918 den kirchlichen Einfluß auf die Schule beschnitten hatte, soll die Schule nach dem Willen der Deutschnationalen und des Zentrums wieder der Kirche ausgeliefert werden. Unter der Parole: „Wir wollen den Schulfrieden" trägt die Kirche den Kampf um die Schule bis ins kleinste Dorf. „Wölfe im Schafspelz," so würde Jesus sagen. In manchen Orten der Provinz Sachsen wurden sogar

Flugblätter in der Kirche verteilt,

die vom „Evangelischen Elternbund" herausgegeben sind. Fast jeder Satz dieses Flugblattes enthält eine grobe Unwahrheit. Da heißt es zum Beispiel: **„Die neue Reichsverfassung hat dem einheitlichen deutschen Volksschulwesen ein Ende gemacht."** Als ob es vorher jemals ein einheitliches deutsches Volksschulwesen gegeben hätte! Gerade

das Gegenteil ist wahr;

erst die neue Reichsverfassung hat die Möglichkeit gebracht, einmal ein einheitliches Volksschulwesen zu schaffen. An einer andern Stelle heißt es: **„Er (der Keudellsche Entwurf) bewahrt uns vor großen unnützen Kosten."** Nun — der Herr Reichsfinanzminister hat diese Behauptung bereits Lügen gestraft; denn kürzlich hat er den Ländern 30 Millionen Mark als erste Beihilfe zur Durchführung des „Volksschulzerstörungsgesetzes" versprochen. Sachsen allein aber hat schon 37 Millionen als einmalige Ausgaben berechnet — ohne die laufenden Mehrkosten. Nun,

Keudells Entwurf ist in den Orkus gewandert.

Das Stündlein des schwarzblauen Regierungsblockes im Reiche hat bald geschlagen. Dann wird das Volk mit dem Wahlzettel seine Meinung kundtun. Der Lehrerschaft aber, die in dem Kampfe zwischen Kirche und Schule in vorderster Linie steht, ist eine sehr heilsame Lektion erteilt worden. Sie weiß jetzt, wo ihr Gegner steht.

Die neue Fleischerei des Konsumvereins ist im Rohbau soweit fertiggestellt. Allerdings dürfte die innere Ausgestaltung, die Aufstellung der Maschinen usw. noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Wiedereinstellungen bei Zimmermann. Unsere Vermutungen, daß die Firma ihren Betrieb nur stillegte, um eine größere Anzahl Arbeiter entlassen zu können, findet jetzt ihre Bestätigung; denn in dieser Woche sind bereits die ersten Einstellungen getätigt. Soweit wir unterrichtet sind, werden etwa 250 bis 300 Belegschaftsmitglieder allmählich wieder in Arbeit treten. Ein Teil wird freilich auf der Straße bleiben, da bei den Absatzstockungen die Produktion nicht in vollem Umfange wiederaufgenommen werden kann. Es sei denn — daß man sich auf andere Artikel mit umstellt.

Kleinwölkan. **Verhängnisvoller Aufschlag.** Auf dem hiesigen Rittergut wurde der Geschirrführer Heger, als er einen fremden Hund aus dem Pferdestall verjagen wollte, von einem der Pferde derartig an die linke Kopfseite geschlagen, daß er kurz nach der Einlieferung verstarb.

Kreis Liebenwerda

Mühlberg. Die Elbe geht wieder zurück. Nachdem das Hochwasser am Sonntag um 4 Uhr mit 4,76 Meter seinen Höchststand erreicht hatte, geht es seitdem wieder beträchtlich zurück.

Grünewalde. **Hindernisse für den Verkehr** auf den Straßen bilden die ungesichterten Bahnübergänge, auch der Industriebahnen. Diese Wahrnehmung kann des öfteren an der Straße nach Mückenberg gemacht werden. Bei Anfuhr von Gütern oder Verfrachtung der Produkte des Ferrowerks, hauptsächlich auch durch die Anfuhr von Baumaterialien zu dem Erweiterungsbau des Werkes, ist die Straße zuweilen ein halbe Stunde lang mit ganzen Güterzügen versperrt. Kraftfahrzeuge und andere Fuhrwerke ziehen infolgedessen in langer Reihe zu beiden Seiten des Bahnkörpers auf. Unangenehm ist dieser Zustand vor allem für diejenigen, die eilig zum Bahnhof Mückenberg wollen. Das Ferrowerk wird hoffentlich bei seinen Erweiterungsbauten dafür Sorge tragen, daß auch die Bahngleise im Fabrikhof, der direkt an die Straße angrenzt, so erweitert werden, daß eine Abstellung der Gütertransporte im Fabrikhof selbst möglich ist.

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 365,8).

Donnerstag: 16.30 bis 18 Uhr: Bunter musikalischer Nachmittag. 18.05 bis 18.20: Aufwertungsrundfunk. 18.20 bis 18.30 Uhr: Steuerrundfunk. 18.30 bis 18.55 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 19 bis 19.30 Uhr: Dipl.-Ing. G. Hillge: „Moderne Rentenmaschinen". 19.30 bis 20 Uhr: Theodor Thorer: „Petzgewinnung". 20 Uhr: Wetterdienst. Schneeberichte. 20.15 Uhr: Phantasiegebilde und Spukgeschichten. 22 Uhr: Funktanzen. 22.05 Uhr: Presse- und Sportdienst. 22.30 Uhr: Funkstille.

Königswusterhausen (Welle 1250).

Donnerstag: 14 bis 14.30 Uhr: Adele Läderitz-Namelow: „Ernährungswissenschaftliche Plauderei über das Fasten". 14.30 bis 15 Uhr: Kinderstunde. 15 bis 15.30 Uhr: Zentrale der Hausfrauenvereine: „Gemüsegerichte in gemüsearmer Zeit". 15.35 bis 15.40 Uhr: Wetter- und Börsenbericht. 15.40 bis 15.55 Uhr: Kochanweisungen und Speisefolgen. 16 bis 16.30 Uhr: Erziehungsberatung. 16.30 bis 17 Uhr: Thema und Variationen mit den Abendübertragungen der Sonntagsgeden. 17 bis 18 Uhr: Opernstänge. 18 bis 18.30 Uhr: Weltpolitische Stunde. 18.30 bis 18.55 Uhr: Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55 bis 19.30 Uhr: Dr. Simon: „Praktische Winke für den Zuckerrübenbau". 19.30 bis 19.45 Uhr: Dr. Martin Rüdiger: „Deutschland und Nordamerika". 20.15 bis 22 Uhr: Uebertragung vom Hamburger Volkstheater. Gastspiel-Ensemble. 22 bis 01.30 Uhr: Uebertragung vom Berliner Funk-Tanzsaale. Danach Tanz-Musik.

Berliner Produktenpreise.

	21. 2.	20. 2.
Weizen, märkisch	231,00—234,00	230,00—233,00
Roggen, märkisch	235,00—239,00	235,00—239,00
Gerste, Futter-	221,00—275,00	221,00—275,00
Sommer-	—	—
Winter-	—	—
Hafer, märkisch	211,00—222,00	211,00—222,00
Mais loco Bln.	221,00—223,00	220,00—222,00
Weizenmehl	29,75—34,25	29,50—34,00
Roggenmehl	31,50—34,25	30,50—34,00
Weizenkleie	15,30	15,30
Roggenkleie i. Bl.	15,30	15,30
Raps	—	—
Viktoria-Erbsen	47,00—55,00	47,00—55,00
Kleine Speise-Erbsen	—	—
Futter-Erbsen	25,00—27,00	25,00—27,00
Peluschken	—	—
Acker-Bohnen	20,50—21,50	20,50—21,50
Wicken	21,00—23,00	21,00—23,00
Lupinen, gelbe	15,25—16,00	15,25—16,00
Rapskuchen	19,50—19,60	19,50—19,60
Leinkuchen	22,20—22,40	22,20—22,40
Trockenschnitzel	12,80—12,90	12,80—12,90
Soya-Schrot	21,20—21,80	21,20—21,80
Kartoffelflocken	23,30—23,70	23,30—23,70

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen: März 261,50—263, Mai 272—273,25, Juli 275—276, Roggen: März 262—263—262, Mai 268,50—269, Juli 258,25—258,75—258,50, Hafer: März 232—232,75, Mai 244, Juli 246.

Leipziger Produktenpreise.

	21. 2.	vorher
Weizen, inländischer, 70 kg	—	—
Weizen, inländischer, 68 kg	—	—
Weizen, inländ. 74½ kg bes.	237,00—245,00	234,00—242,00
Roggen, hiesiger, 70 kg . . . . bes.	254,00—262,00	252,00—260,00
Sandroggen, 71 kg . . . . . bes.	259,00—267,00	258,00—266,00
Sommergerste, inl., bes.	250,00—285,00	240,00—285,00
feinste über Notiz.	—	—
Wintergerste, bes.	240,00—258,00	240,00—258,00
feinste über Notiz.	—	—
Hafer, inländ. . . . bes.	216,00—232,00	214,00—230,00
Mais amerik., rb., ruh.	226,00—230,00	226,00—230,00
Mais cinquatin, ruh.	234,00—240,00	234,00—240,00
Raps . . . . . ruh.	310,00—355,00	310,00—355,00
Erbsen (inl. Wit.), ruh.	340,00—440,00	340,00—440,00

Die Preise verstehen sich für 1000 kg netto für Ware, prompt Parität frachtfrei Leipzig in Reichsmark.

Alle Notierungen bez. u. Br.

Kreis Delitzsch

Delitzsch (Stadt)

Eine Revolutionserinnerung. In der Damaschkestraße wurde bei Ausschachtungsarbeiten eine Kiste mit verrosteten, daher unbrauchbaren Gewehrpatronen aufgefunden. Es wird sich bei dem Funde jedenfalls um Munition handeln, die in den Revolutionswirren hier vergraben wurde.

Verein für Heimatkunde. Seine diesjährige Generalversammlung hielt der **Verein für Heimatkunde für die Kreise Delitzsch und Bitterfeld** ab. Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende Lehrer **Brühl** (Gütz) erstattete, ist zu entnehmen, daß der Verein eine günstige Entwicklung genommen hat. Konrektor **Füß** (Gräfenhainichen) referierte hierauf über die Arbeit der Kommission für Naturdenkmalpflege in den Kreisen Bitterfeld und Delitzsch. Einen interessanten Vortrag hielt Rektor a. D. **Ruppprecht** (Brehna) über den Maler Wilhelm Dillich, der zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges wirkte. Seine Federzeichnungen sind für die beiden Kreise Delitzsch und Bitterfeld von großer kulturhistorischer Bedeutung. Die Vorstandswahlen ergaben die Wiederwahl des Vorstandes, als Schriftführer wurde **Rudolph** (Bitterfeld) neu hinzugewählt.

Eilenburg

Volksbühne. Am kommenden Freitag (24. Februar) wird in der sechsten Pflichtvorstellung Bruno Frankes Schauspiel „Zwölftausend" aufgeführt. Das Stück ist mit beispiellosem Erfolg über fast alle bedeutenden Bühnen Deutschlands gegangen. Es spielt zu einer Zeit, da deutsche Fürsten ihre „Landeskinder" als „Lebendgewicht" verschacherten, also wie Vieh an fremde Staaten verkauft wurden, um für deren „Ruhm und Ehre" in den Tod zu gehen. In diesem Drama hat Frank aber zugleich ein vortreffliches Kulturbild jener Zeit geschaffen, die allein 200 regierende deutsche Fürsten und Fürstchen kannte. Die Aufführung durch das Mitteldeutsche Landestheater verspricht also nicht nur künstlerischen Genuß, sondern zugleich auch Vertiefung der kulturgeschichtlichen Kenntnisse. — Beschäftigt von den Darstellern sind Paula Thetter (Berlin) a. G., Hans Altmann, Erich Angelewski, Alexander Martien, Kurt Nagel, Franz Rickisch, Paul Hans Peters und Heinrich Spannrath. Regie: Erich Angelewski. — Alle Nichtmitglieder seien noch auf die ausgegebenen Vorzugskarten aufmerksam gemacht, die auf allen Plätzen ein Viertel Preisermäßigung gewähren. Die Verwaltung der Volksbühne griff zu dieser Maßnahme mit Rücksicht auf die große Arbeitslosigkeit und den herrschenden Metallarbeiterstreik. Sie hofft damit, ihre zwei letzten Vorstellungen in diesem Spieljahre durchhalten zu können. Alle übrigen sonst geplanten Veranstaltungen müssen freilich einstweilen fallengelassen werden.

Wo? kaufe ich meine **Wecker-Uhr?** Bei 767 **Amand Weiss** Halle (Saale) Steinmühlweg 6 gegenüb. Kl. Wechel

Werkzeuge für alle Berufe preiswert. 621 **Gebr. Grunenberg** Geiststraße 48.

Bei Gicht, Rheuma, | Ischias, Grippe, | Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten

haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Ein Versuch überzeugt! Togal scheidet die Harnsäure aus! Fragen Sie Ihren Arzt!

PREIS M. 1.40

In allen Apotheken

Ein Grab aus der Bronzezeit in Friedersdorf.

Wie wir bereits melden konnten, hatte am Freitag, dem 3. Februar, der Friedersdorfer Arbeiter **Paul Winkler** in seinem Garten, nahe der Friedhofsmauer, ein Loch zur Gewinnung von Bausand gegraben. In 50 Zentimeter Tiefe entdeckte er hierbei sechs wohlerhaltene Gefäße, die nur Sand enthielten. Eine eigentliche Graburne war nicht vorhanden, sondern die verbrannten Teile der Leiche lagen neben den Beigefäßen frei im Sande. Die Fundstelle, die dank der Umsicht des Finders in ihrem ursprünglichen Zustande belassen war, wurde durch Dr. Gandert von der Landesanstalt für Vorgeschichte besichtigt. Nach seiner Bestimmung gehören die Gefäße in die 4 Periode der Bronzezeit (1200 bis 1000 v. Chr.) Die Gefäßformen sind für das Gebiet östlich der Mulde etwas ungewöhnlich und zeigen Verwandtschaft mit den gleichzeitigen Formen der Gegend zwischen Halle und Eisleben.

Fund aus der Bronzezeit in Klein-Korgau.

Bei Anlage einer Sandgrube auf dem Felde des Schmiedemeisters Barth stieß man hier auf eine vorgeschichtliche Begräbnisstätte. Die fachmännische Untersuchung, die sich mit der Bergung des fast schon beseitigten Inhalts des Grabes und der Freilegung des in der Erde verbliebenen Restes begnügen mußte, ergab folgendes: In einer flachen Schüssel waren die verbrannten Reste eines erwachsenen Menschen beigesetzt, Gefäßscherben waren darüber gedeckt. Daneben stand ein Schälchen mit den Knochen eines Kindes und ein Henkeltäßchen, das ebenfalls einige zarte Knochen enthielt. Auch der zerstörte Teil des Grabes hatte mehrere Gefäße enthalten, die zusammen mit etwas Leichenbrand und einer Schmuckspirale aus Bronze noch aufgelesen werden konnten. Der Fund fällt in das Ende der Bronzezeit und hat somit ein Alter von 3000 Jahren. Die Untersuchung wurde von Dr Gandert von der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle vorgenommen.

Verantwortlich für Politik und Feuilleton: H. O. H. Schulz, für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kasparek; für Gewerkschaftsbewegung und Probing Alfred Wendorf; für Sport, Rundfunk und Jugend: Felix Hadicke; für den Anzeigenteil: Willy Petzold, sämtlich in Halle — Druck und Verlag: Halleische Druckerei-Gesellschaft m b H. Halle, Große Märkerstr. 6/7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192802 22-13/fragment/page=0008

Gewerkschaftliches.

Der Schiedsspruch für die Metallindustrie für verbindlich erklärt.

Der volle Wortlaut.

Der Schiedsspruch für die mitteldeutsche Metallindustrie, der am Dienstag vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt wurde, lautet wie folgt:

„Der Spitzenlohn beträgt für Facharbeiter 80 Pf., für angelernte Arbeiter 74 Pf. und für ungelernte Arbeiter 67 Pf. Die übrigen Lohnsätze erhöhen sich im gleichen Verhältnis mit der Maßgabe, daß Beträge bis zu 5 Pf. nach unten, Beträge von mehr als 5 Pf. nach oben abgerundet werden. Die Auslösungssätze für Monteure erhöhen sich um 8 Prozent. Die Gießereizulage erhöht sich um 10 Prozent; die übrigen Zulagen erhöhen sich in demselben prozentualen Verhältnis wie der Stundenlohn. Die am 14. Januar 1928 abgelaufene Lohntafel wird wieder in Kraft gesetzt mit der Maßgabe, daß vom Tage der Wiederaufnahme der Arbeit an die vorstehend vorgeschlagene Regelung in Kraft tritt. Diese Regelung läuft bis auf weiteres; sie ist erstmalig mit 14tägiger Frist zum 31. Dezember 1928 kündbar. Die Arbeit ist baldmöglichst wieder aufzunehmen. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit sind die Arbeitnehmer, sobald und soweit die Betriebsmöglichkeiten es gestatten, wieder einzustellen. Maßregelungen aus Anlaß des Streiks oder der Aussperrung finden nicht statt. Die Wiedereinstellung bewirkt, daß die Arbeit als nicht unterbrochen im Sinne des Tarifvertrags gilt."

Für Anhalt treten ergänzend noch folgende Sonderbestimmungen hinzu: Die Lohnsätze für jugendliche Arbeiter betragen bis zum 16. Lebensjahre 22 Pf., bis zum 17. Lebensjahre 28 Pf., bis zum 18. Lebensjahre 33 Pf. Die Wertigkeitszulage beträgt für Facharbeiter über 23 Jahre 10 Pf., für Angelernte über 23 Jahre 7 Pf. und für Ungelernte über 23 Jahre 5 Pf. Die Parteien haben über eine tarifliche Regelung der Durchschnittsakkordverdienste in Anhalt binnen 4 Wochen eine Vereinbarung zu treffen. Kommt eine solche nicht zustande, so ist unverzüglich der Schlichtungsausschuß Halle (Saale) anzurufen.

*

Der vorstehende Schiedsspruch ist gestern nachmittag vom Reichsarbeitsminister „im öffentlichen Interesse" für verbindlich erklärt worden. Eine Funktionärkonferenz des DMV., die heute vormittag im „Volkspark" in Halle zusammengetreten ist, wird über weitere Maßnahmen beraten. Unsere Stellungnahme zu dem Schiedsspruch haben wir an anderer Stelle zum Ausdruck gebracht.

Tarifvertrag für Kommunalangestellte. Der jetzt zwischen den Angestelltenorganisationen und dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband der Kreise und Gemeinden für die bei den kommunalen Behörden beschäftigten Angestellten abgeschlossene Tarifvertrag ist im Druck erschienen und zum Preise von 60 Pf. in der Geschäftsstelle des Zentralverbandes der Angestellten, Harz 42/44, Hof, zu haben.

Das Lohnabkommen für die Herren- und Damenschneiderei ist vom Deutschen Bekleidungsarbeiterverband mit Zustimmung der beiden anderen am Tarifvertrag beteiligten Arbeitnehmerverbände gekündigt worden. Das Abkommen läuft nach dreiwöchiger Frist am 10. März ab. Im Herbst war es infolge der ungünstigen Geschäftslage nicht möglich, trotz der Verteuerung der Lebenshaltung eine Verbesserung der Löhne zu erzielen. Auch jetzt werden die Arbeitgeber die Forderungen, die sich in einer Höhe von 20 Prozent bewegen, nicht ohne weiteres erfüllen. Kräftige Stärkung des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes ist daher das Gebot der Stunde.

Landesarbeitsgericht Halle.

Selbst vermaßelt.

Der Sattlermeister H. war von der Firma Lindner, Ammendorf, als Vorarbeiter eingestellt worden. Nachdem er im Herbst v. J. krank gewesen war, wurde er von der genannten Firma mit 14tägiger Frist gekündigt. Da ein Angestelltenrat infolge Nichternennung eines Wahlvorstandes seitens der Firma nicht bestehe, erhob H. beim Arbeitsrat dagegen Einspruch. Dieser erklärte sich für Angestelltensachen unzuständig, versuchte aber gleichwohl eine Verständigung mit der Firma herbeizuführen. Diese lehnte aber eine Wiedereinstellung des H. ab. H. hatte nun beim Arbeitsgericht auf Zahlung seines Gehaltes bis zum nächsten gesetzlichen Kündigungstermin in Gesamthöhe von 750 Mk. geklagt. Die Firma bestritt, daß H. Angestellter gewesen sei, als Vorarbeiter sei er nur als Arbeiter zu bewerten. H. konnte aber nachweisen, daß er nie selbst mitgearbeitet hatte, sondern als Meister die Aufsicht ausgeübt und Anweisungen gegeben habe, auch waren für ihn Angestelltenversicherungsmarken geklebt worden. Das Arbeitsgericht sah ein Angestelltenverhältnis als gegeben an und sprach ihm die geforderte Summe zu. Die beklagte Firma legte beim Landesarbeitsgericht Halle Berufung gegen dieses Urteil ein. Und hier mußte H. eine Nachlässigkeit von sich bitter bereuen. Er war zwei Tage vor dem Entlassungstage wieder erwerbsfähig geschrieben worden. Auf Grund der Auskunft des Arbeiterrates, daß die Firma ihn nicht wieder einstellen wolle, hatte er an diesen zwei Tagen seine Arbeit nicht ausgeübt. Das Landesarbeitsgericht gab der Berufung statt und wies die Klage zurück. Es begründete diese Entscheidung damit, daß H. seine Arbeit nicht wiederaufgenommen habe, so daß der Gehaltsanspruch entfiele. Aus diesem Grunde brauchte auch nicht die Frage, ob Arbeiter oder Angestellter, geprüft werden.

Nochmals die Maßregelungen auf Grube „Alwine".

Herrn Direktor Wagner von der Grube „Alwine" des Bruckdorf-Nietlebener Bergbauvereins war das Urteil des Arbeitsgerichts Halle im Dezember vorigen Jahres, wonach die drei anläßlich des letzten Bergarbeiterstreiks gemaßregelten Arbeiter wieder einzustellen waren, nicht nach seinem Wunsche. Er hoffte beim Landesarbeitsgericht Halle mehr „Verständnis" für seine Handlungsweise zu finden, weshalb er an dieser Stelle Berufung einlegte. Er mußte aber seine Hoffnungen fahren lassen, denn das Landesarbeitsgericht wies die Berufung zurück. Ein letzter Hoffnungsstrahl ist ihm aber geblieben, die Revision gegen dieses Urteil wurde zugelassen.

Die Verhandlung fand unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektor Tromp statt. Der Vertreter der Grube „Alwine" ging um die eigentliche Kernfrage herum, während Genosse R.-R. Fränkel den informativen Charakter der bei Beendigung des Streiks getroffenen Vereinbarung, wonach Maßregelungen aus Anlaß desselben nicht stattfindet, hervorhob. Die Entlassungen wurden aber von der Grube „Alwine" mit der Beteiligung am Streik begründet. Da die getroffene Vereinbarung als ein Bestandteil des Tarifvertrages anzusehen war, so verstieß die Maßnahme der Grube gegen denselben. Aus diesem Grunde waren aber auch die gegen die drei Arbeiter ausgesprochenen Kündigungen rechtsunwirksam. Das Gericht schloß sich diesem Standpunkt an und wies die Berufung zurück.

Die Revolte der Agrarier

Der „geborene" Führer

In der Protestversammlung der Landwirte, die am Sonnabendvormittag in Eilenburg stattfand, war es nicht ein Kleinbauer, der über die Not der Landwirtschaft sprach, sondern ein Rittergutsbesitzer, Herr von Alvensleben-Neugattersleben, der zu den größten Gutsbesitzern in der Altmark gehört. Dieser Herr ist Führer des Bezirks Magdeburg im Landbund, er ist auch der Meinung, daß der Bauer zu dumm ist, um sich selbst zu führen, deshalb braucht er eine Führung, und die „geborenen" Führer seien nun einmal die Großgrundbesitzer. Leider ist es so, daß auch die Kleinbauern in der Provinz Sachsen auf eigene Vertretung ihrer Interessen verzichten und sich ganz in die Hände des Landbundes begeben. In anderen Teilen des Reiches haben sich die Bauern von dieser Führung schon längst befreit, weil sie erkannt haben, daß sie dabei die Benachteiligten sind, denn

der Großgrundbesitz ist nur darauf bedacht, seine Interessen wahrzunehmen,

und wenn dies erreicht ist, dann kümmern ihn die besonderen Schmerzen des kleinen Landwirts gar nicht mehr.

Schon seit langer Zeit geht ein Riß durch den Landbund, und es bilden sich überall Bauernbünde. Man hat erkannt, daß der Landbund nichts weiter macht als

deutschnationale Politik und Interessenpolitik für den Großgrundbesitz.

Vom Bayr. Bauernbund aus geht eine Bewegung, die bei den bevorstehenden Reichstagswahlen die Landesgrenzen überschreiten und als Deutsche Bauernpartei im ganzen Reiche Stimmen werben will. Zweifellos wird sie dabei Erfolge haben, denn auch in anderen Teilen des Reiches, insbesondere auch in Schlesien, ist die Absplitterung vom Landbund und die Stärkung der schon bestehenden Bauernbünde sehr im Gange. Bisher war der überwiegende Teil der schlesischen Bauern zwar dem Zentrum wohlgesinnt, seitdem letzteres aber mit den Deutschnationalen zusammen die Rechtspolitik im Reiche machte, die

den Bauern nur Versprechungen, dem Großgrundbesitz aber Zuwendungen und Vorteile aller Art gebracht

hat, beginnen sich auch diese Bauern in Schlesien zu besinnen, und da ist es sehr wohl möglich, daß der Bayrische Bauernbund mit seiner Deutschen Bauernpartei Erfolge erzielen kann. Daß das Zentrum, daß ja dadurch einen großen Teil seiner Wähler ebenfalls verlieren würde, mit dieser Gefahr rechnet, beweist auch eine wichtige Stimme aus dem Lager des Zentrums. Der offiziöse Pressedienst des Zentrums selbst ist es, der folgendes schreibt:

Die landwirtschaftlichen Forderungen der Deutschnationalen sind nicht etwa auf die Behebung der unbestreitbaren Notlage der gesamten Landwirtschaft abgestimmt, sondern sie sind **ganz einseitig orientiert nach den Wünschen und Interessen des ostelbischen Großgrundbesitzes.** Die großen Mittel, die durch die Hilfsaktion der Reichsregierung zur Verfügung gestellt werden sollen, würden nach diesen Tendenzen fast vollständig lediglich dem ostelbischen Großgrundbesitz zufallen. Für die wirklich schwierigen Verhältnisse der Bauernschaft in anderen Teilen des Reiches, namentlich im Süden und Westen, haben diese Interessenkreise fast gar kein Verständnis."

Das schreibt der eine Blockbruder vom anderen. Es ist das böse Gewissen, daß angesichts der Neuwahlen zum Reichstag beim Zentrum zu schlagen beginnt. Diese Partei weiß, daß sie sich weder die Stimmen der Arbeiter noch die der Bauern in ihren Reihen verscherzen darf, denn damit steht und fällt sie, weil bei ihr es nicht wie bei der Deutschnationalen Partei die Großgrundbesitzer sind, die ihren Rückhalt bilden, sondern die erstgenannten Volksschichten. Würde aber ein Zentrumsorgan etwas derartiges schreiben, wie das obige, wenn nichts daran wäre? Wir glauben, besser könnte unsere Behauptung, daß der Landbund nur den Großgrundbesitz vertritt, nicht bewiesen werden.

Angesichts dieser Tatsache ist es

eine der bekannten Junkerzeitchen, sich als Vertreter der Bauern aufzuspielen

und mit demagogischen Mächen diese für sich einzufangen. Wir sehen ganz davon ab, daß der Herr sich auch herausnahm,

die Arbeiter, die Arbeitslosenunterstützung bezieheu, als Faulenzer zu bezeichnen.

Die Arbeiter, die ohne ihre Schuld arbeitslos werden, werden dem Herrn v. Alvensleben und seinen Gesinnungsgenossen bei der Wahl schon die richtige Antwort darauf geben. Auch die Arbeiter, die im Stahlhelm sind, für den Herr v. Alvensleben ebenfalls wirbt, werden sich die Ansicht dieses Herrn über die Arbeitslosenunterstützung ebenfalls merken, denn sie wissen, daß auch sie mit Arbeitslosigkeit rechnen müssen, und denken über die Arbeitslosenunterstützung gewiß anders als die deutschnationalen Großgrundbesitzer.

Auf einen Widerspruch in der Rede des Herrn v. Alvensleben wollen wir aber noch hinweisen. Er sprach über die Not der Bauern, machte aber den letzteren den Vorwurf, daß sie gleichfalls

materialistisch, mit anderen Worten genußsüchtig geworden seien

und nicht mehr gottesfürchtig. Ob das die 1000 Bauern, die ihm in Eilenburg einstimmig zugestimmt haben sollen, gar nicht gemerkt haben? Gemeint sein können doch nur Landwirte, denn daß er nicht an die Landarbeiter gedacht haben kann, beweist doch die aufgestellte Forderung, die Möglichkeit zu schaffen, höhere Löhne zu zahlen. Man muß also doch der Meinung sein, daß die jetzigen Löhne der Landarbeiter so niedrig sind, daß sie nicht einmal ausreichen, um ein „gottgefälliges", nicht materialistisch geführtes Leben zu fristen. Mit der Möglichkeit zur Zahlung höherer Löhne steht es aber bei den Großgrundbesitzern — diese kommen nur in Frage, denn der kleine Bauer beschäftigt keine Leute — ebenso wie z. B. bei den Bergwerksbesitzern. Dort hieß es auch, ohne Kohlenpreiserhöhung keine Lohnerhöhung, und nun geht es doch, trotzdem die Kohlenpreiserhöhung nicht zugestanden wurde.

Herr v. Alvensleben drohte nun, daß man sich nicht mehr nur der geistigen Waffen bedienen, sondern

auch andere zu Gebote stehende Waffen benutzen werde.

Von geistigen Waffen im Munde eines deutschnationalen Redners sprechen zu hören, ist schon ein Witz. Die anderen Waffen haben sie stets besser zu benutzen gewußt, aber wenn der Herr mit ihnen droht, dann darf man wohl daran erinnern, daß andere Menschen — es waren dies zwar Kommunisten — wegen solcher Aufreizungen zu langen Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Trotzdem glauben wir nicht daran, daß Herr v. Alvensleben wegen seiner aufreizenden Tätigkeit nur ein Haar gekrümmt wird.

Wir warnen aber die Bauern, sich von solchen Leuten aufhetzen zu lassen.

Diese werden sich im geeigneten Moment tapfer zurückziehen und ihre Opfer die böse Suppe auslöffeln lassen. Man lasse sich das Agrarprogramm der Sozialdemokratischen Partei kommen und studiere es. Da wird man finden, daß die Marxisten, womit Herr v. Alvensleben die Sozialdemokraten meint, keine Feinde der Landwirtschaft sind, sondern im Gegenteil

bereit sind, ihnen mit zweckentsprechenden Mitteln zu helfen.

Wenn das noch vor der Wahl begriffen wird, dann sind wir überzeugt, daß auch in der Provinz Sachsen viele Bauern, die bis jetzt nach den Deutschnationalen ihre Stimme gegeben haben, das in Zukunft nicht mehr tun werden.

Die Kleinbauern erwachen!

Die Bestrebungen des Reichslandbundes, die mittleren und kleineren Bauern vor den Karren der Großagrarier zu spannen, haben am Sonnabend in Pommern ein schweres Fiasko erlitten. In einer nachtwollen, von mehreren Hunderten von Bauern des Kreises Kolberg-Köslin besuchten Kundgebung des Pommerschen Bauernvereins erteilte dessen Hauptgeschäftsführer

dem Landbund eine scharfe Absage.

An einer Fülle von Beispielen wurde belegt, wie der Großagrarier heute den Bauer über das Ohr haut. So entfallen z. B. auf einem 8000 Morgen großen Gut auf jeden Morgen 25 Pf. der Schuldenlasten, auf die kleinen mit dem Gute verbundenen Bauerngemeinden jedoch 1,35 Mk. pro Morgen. Auf einem anderen 5000 Morgen großen Gute zahlt der Besitzer 242 Mk. Grundvermögenssteuer im Jahre, die Bauerngemeinden mit 550 Morgen zahlen in derselben Zeit 557 Mk. Außerdem zahlt der pommersche Großgrundbesitz fast überhaupt keine Einkommensteuer.

Scharf verurteilt wurde im Verlauf der Kundgebung auch die einseitige Zollpolitik. Man forderte deshalb Zollfreiheit für Futtermittel.

Kredite, von denen der Landbund nicht genug fordern kann, wurden zurückgewiesen, weil sie keine wirksame Hilfe darstellen und die kleinen Landwirte nicht in den Genuß der vom Staat bereitgestellten Kredite kommen.

Tatsächlich haben die im Pommerschen Bauernverein organisierten Bauern des Kreises Köslin auch entsprechend gehandelt. Die auf den Kreis entfallenden Kredite gaben sie an die schwer notleidenden jungen Siedler ab.

Die Bauern wählten zum Schluß der Kundgebung eine Abordnung, die nach Berlin fahren und die Wünsche des pommerschen Kleingrundbesitzes bei den maßgebenden Stellen vortragen soll. — Die preußische Regierung hatte zu der Kundgebung ihre herzlichsten Wünsche telegraphisch übermittelt.

Sport und Spiel.

Arbeiterfußball im 6. Bezirk.

Sonntag, den 26. Februar, finden folgende Gesellschaftsspiele statt:

66	3/11 Uhr	Ammendorf Jgd. — Fortuna Jgd.	(Merseburg)
47	3/12 „	Ammendorf III — Fortuna III	(Bruckdorf)
48	3/13 „	Ammendorf II — Fortuna II	(Merseburg)
49	15 „	Ammendorf I — Fortuna I	(Wittorfa)
50	14 „	Fortuna Schül. — Wörmlitz Schül.	(Fortuna)
51	15 „	Fortuna 1. Jgd. — Wörmlitz 1. Jgd.	(Cölme)
52	10 „	Wittorfa 2. Jgd. — Bruckdorf Jgd.	(Wittorfa)
53	11 „	Wittorfa I — Giebichenstein I. Jgd.	(Merseb.)
54	12 „	Wittorfa III — Merseburg II	(Giebichenstein)
55	3/14 „	Wittorfa 1. Schül. — Giebichenstein 1. Schül.	(Wittorfa)
56	1/15 „	Wittorfa II — Giebichenstein II	(Kleinschmacher und Hubert, Bruckdorf)
57	16 „	Wittorfa I — Giebichenstein I	(Frößnitz)
58	14 „	Passendorf I — Fortuna IV	(Fichte)
59	3/12 „	Teutonia 2. Jgd. — Lettin Jgd.	(Teutonia)
60	1/13 „	Teutonia 1. Jgd. — Lettin III	(Bruckdorf)
61	1/14 „	Teutonia II — Lettin II	(Fortuna)
62	15 „	Teutonia I — Lettin I	(Gröbers)
63	3/12 „	Bruckdorf III — Gröbers III	(Ammendorf)
64	1/14 „	Bruckdorf II — Gröbers II	(Reideburg)
65	15 „	Bruckdorf I — Gröbers I	(Minerva)
66	12 „	Zörbig Jgd. — Trotha Jgd.	(Sportlust)
67	13 „	Zörbig II — Trotha II	(Kraftstedt)
68	15 „	Zörbig I — Trotha I	(Sportlust)
69	1/11 „	Diemitz Jgd. — Fichte Jgd.	(Möglich)
70	3/12 „	Diemitz III — Fichte III	(Büdert, Richer, Möglich)
71	13 „	Diemitz II — Fichte II	(Ebner, Bruckdorf, König, Sportbrüder)
72	1/15 „	Diemitz I — Fichte I	(Teutonia)
73	1/14 „	Cölme II — Löbejün II	(Fortuna)
74	15 „	Cölme I — Löbejün I	(Lettin)
75	14 „	Dautzsch I — Wörmlitz II	(Zörbig)
76	12 „	Kröllwitz III — Trotha III	(Worsig, Fortuna Wels, Minerva)
77	1/14 „	Kröllwitz II — Holzweißig II	(Minerva)
78	15 „	Kröllwitz I — Holzweißig I	(Wörmlitz)
79	9 „	Minerva 1. Jgd. — Teicha 1. Jgd.	(Giebichenst.)
80	10 „	Minerva III — Teicha III	(Mahn, P. Better, Diemitz)
81	1/12 „	Minerva II — Teicha II	(RSC.)
82	1/14 „	Minerva Schül. — Teicha Schül.	
83	1/16 „	Minerva I — Teicha I	(Fichte)
84	14 „	Amsdorf I — Teicha IV	(Sportbrüder)
85	1/13 „	Reideburg III — Möglich II	(Trotha)
86	14 „	Reideburg II — Möglich I	(Diemitz)
87	1/16 „	Reideburg I — Sportbrüder I	(Zausch, Thieme, Teicha)

Die angesetzten Prüflinge haben pünktlich und in Sportkleidung zu erscheinen. Zu Spiel Nr. 56 hat Hillebrecht (Minerva) mit zu erscheinen.

Berichterstatter-Zentrale Halle.

Der am 24. Februar geplante Berichterstatterkursus muß umständehalber auf den Monat März verlegt werden. Alles Nähere wird rechtzeitig bekanntgegeben.

J. A.: Franz Habp.

T.-V. Die Naturfreunde, Ortsgr. Halle e. V.

Oeffentl. Lichtbilder-Vortrag

Geheimnisse aus dem Laboratorium der Liebe.

Referent: Gen. Mühlbach (Hamburg).

Eintritt im Vorverkauf 0,50 RM., an der Abendkasse 0,60 RM., Streikende zahlen gegen Vorzeigen ihrer Streikkarte 0,10 RM.

Wasserballmeisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund.

In Osnabrück am 11. und 12. August 1928.

Als Kampfbahn für die in diesem Jahre fällige Austragung der Wasserballmeisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund ist das Osnabrücker Schwimmstadion „Moskau", eines der schönsten Freibäder Deutschlands, vorgesehen. Die nordwestdeutschen, ostdeutschen, süd- und mitteldeutschen Kreisverbandsmeister werden sich hier am 11. und 12. August in den Endkämpfen gegenüberstehen. Ferner sind bundesoffene Schwimmwettkämpfe ausgeschrieben worden. Die Gesamtorganisation der Veranstaltung übernahm der Verein „Freie Schwimmer Osnabrück, dem die Stadtverwaltung in anerkennenswerter Weise ihre Unterstützung gewährte.

Aus anderen Verbänden.

Fünftes Breslauer Sechstagerennen.

Die Nacht zum Dienstag verlief trotz großer Prämienstiftungen für den Gewinn einer Runde sehr ruhig, da die Franzosen sämtliche Vorstöße der anderen Fahrer abbremsten. Im ersten Teil der Nachmittagswertung kamen Linari und Stupinski schwer zu Fall. Stupinski, der eine leichte Gehirnerschütterung erlitten hatte, erholte sich sehr schnell und setzte bald das Rennen fort. Linari mußte später wegen großer Schmerzen in der Schulter aufgeben. Sein Partner Seiferth bleibt vorläufig als Ersatzmann im Rennen. Der Stand des Rennens war folgender: 1. Girardengo-Rieger 397 P., 2. van Kempen-Knappe 367 P., 3. Ehmer-Kroschel 159 P., 4. Binda-Tietz 120 P., 5. Wambst-Jacquehan 43 P.

*

Das 20. Berliner Sechstagerennen, das vom 8. bis 14. März im Sportpalast stattfinden sollte, mußte aus technischen Gründen um einen Tag verschoben werden. Das Rennen beginnt demnach am Freitag, dem 9. März, abends 10 Uhr, und endet am Donnerstag, dem 15. März, nachts 11 Uhr.

England tritt aus der FIFA. aus.

Die vier Fußball-Verbände des britischen Reiches, England, Schottland, Irland und Wales, beschlossen angesichts der bestehenden Zustände im mitteleuropäischen Fußballsport der Football-Association nahezulegen, aus dem Internationalen Fußball-Verband (FIFA) auszutreten. Die englische Football-Association nahm den Bericht entgegen und stimmte dem Vorschlage der Vertreter, aus der FIFA. auszuscheiden, zu. Den dem englischen Fußball-Verband angehörenden Verbänden und Vereinen wurde freigestellt, ihre auf dem Festlande eingegangenen Spielverpflichtungen zu erfüllen.

Frankreich schlägt Irland 4:0.

Englische Armee — Französische Armee 4:3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219280222-13/fragment/page=0009

Blatt der Frau.

In der Dämmerung

Novelle von Alois Hirasek.

Während eines Rosenkranzes kamen die Horaschen Kinder in des Vaters Arbeitsstube, um sich während des Dämmerstündleins ein wenig auszuplaudern. In der Stube war's recht angenehm, draußen aber war ein böses Wetter. Der Himmel war ganz düster und mit schweren Wolken bedeckt; durch das Fenster konnte man die dunklen Baumkronen unten im Garten sehen wie sie nickten und im Winde hin und her schwankten, der recht tief Atem holte. Und schon schlugen auch Regentropfen gegen die Scheiben. Um so angenehmer saß sich's also im warmen Zimmer. Die Kinder konnten es kaum erwarten, daß der Vater zu erzählen beginnen werde.

„Woran ich gerade gedacht habe, Kinder", sagte der Vater plötzlich, indem er sich zu ihnen wendete. „An mein Vaterhaus, wißt ihr, beim Großvater, wie es wohl gerade jetzt dort sein mag, was für dunkle Abendgrauen dort sind, wie es wohl in den Wäldern dunkelt, wie der Wind dort braust und der Regen niederprasselt, wie der Kot auf den Feldern liegt, wie sich die Leute daheim zusammenducken und wie niemand herausgeht, der nicht muß. Ich dachte daran, wie es bei uns daheim an solchen Abenden zu sein pflegte."

„Was habt ihr da getrieben?" fragten ein paar Stimmen gleichzeitig, und Ludmila fügte hinzu: „Da war euch wohl traurig zumute!"

„An das Traurige, Kindchen, erinnere ich mich nicht mehr. Ich glaube, daß es niemals über uns Gewalt erlangte. Die Abende vergingen auf schöne Weise; ich freute mich stets auf sie. Wenn so das Dämmerstündchen nahte, oder wenn nach dem Abendessen abgeräumt wurde, da wurde erzählt und gesungen. Es gab Dunkelstuben, die Spinnerinnen kamen, man spann den Flachs, man schliß Federn."

„Und wer erzählte?" ließ sich vom Ofen eine Stimme vernehmen.

„Wer gerade Lust hatte und was ihm in den Sinn kam. Der eine vom Militär und fernen Ländern. Dagumal, zu meiner Zeit, als ich noch ein kleiner Bub war, lebten noch alte Soldaten, die zehn, vierzehn Jahre beim Militär gedient hatten, die „im Feuer" gewesen waren, wie sie zu sagen pflegten, das heißt nämlich in einer Schlacht, und die während des Krieges bis nach Deutschland, Italien und Frankreich verschlangen, wurden, als sie mit dem französischen Kaiser Napoleon I. kämpften. Aber zur damaligen Zeit", sprach der Vater Horak, lächelnd auf Ludmila blickend, „zu damaligen Zeiten erschienen den Leuten noch Geister!"

Ludmila zuckte zusammen. Dann aber lachte sie ungläubig. Dafür aber fragte die kleine Magda, ob der Vater schon so einen Geist gesehen habe.

„Nein, mein Goldkind, niemals! Ich sagte es bloß im Scherze, daß sie dagumal noch erschienen, denn zu meiner Zeit, da ich noch ein kleines Kerlchen war, glaubten die Leute daran, ja — sie erzählten sich, daß sie da und dort einen Geist gesehen hätten, daß er zur Mitternachtsstunde erschienen sei oder sich während einer öden Nacht auf einem düsteren Kreuzwege gezeigt hätte."

Ludmila erzitterte, doch sie bat den Vater inständig, weiterzuerzählen. Es überlief sie ein angenehmes Gruseln beim Anhören solcher Geschichten und deshalb hatte sie sie gerne.

„Also, ich werde dir erzählen", sprach Vater Horak, „was mir die Großmutter einmal erzählt hat, wie der Weber Korsan von einem Geist gejagt wurde und wie ihn Korsan dann in seiner Mütze hatte."

Ludmila blickte scheu aufs Fenster, hinter welchem Gespensterschatten ähnlich den dunklen Baumwipfeln im Abendgrauen hin und her huschten, sie warf einen Blick hinter sich in den schwarzen Winkel und gleich nachher schob sie ihren Stuhl näher zum Vater heran. Da wurde ein kurzes Kichern hörbar, jemand lachte sie wegen ihres Heldenmutes aus, doch die übrigen warteten bereits gespannt auf die Geschichte.

„Der Weber Korsan", hub der Vater an zu erzählen, „war auf dem Wege vom Nachbardorfe, das hinter einem Walde auf einem Hügel gelegen war, zu uns her ins Städtlein mit einem Pack Leinwand. Zufälligerweise wurde er aufgehalten, und es war bereits gegen Abend, als er wieder den Heimweg antrat. Es war etwa um diese Jahreszeit, spät im Herbste. Korsan war einer jener abergläubischen Käuze, die an Geister glauben und daß die Toten aus den Gräbern steigen. Er bekam auch am Abend Angst in der Nähe des Friedhofes. Aber er war gezwungen, fast jeden Abend um diesen Friedhof, der einsam hinter dem Städtchen lag, herumzugehen. Es war ihm nicht besonders wohl zumute, wenn er keinen Gesellschafter mithatte; und einen anderen Weg konnte er nicht einschlagen, um nicht einen großen Umweg machen zu müssen.

Von der Stadt aus mußte er gegen die Kirche und den Friedhof zu am Hügel wandern. Als er sich ihm näherte, zog er die Mütze fester gegen die Ohren herab. Sie war noch eine Mütze vom alten Schlag, nach der alten Mode, hoch wie ein Zylinderhut, natürlich ohne Stülpe, ganz aus Lammfell, und zur Zierde an den Seiten, so hoch sie war, eine Reihe Mäschchen.

Er zog sie herab, damit sie ihm fester sitze. Sein Weg führte ihn gerade längs der Friedhofsmauer, die sich dunkel dahin erstreckte und im Abendgrauen verlor. Dahinter sah man die Konturen hoher, kahler Bäume, und hie und da ragte über sie der obere Teil eines Kreuzes von einem Grabstein empor. Ringsherum Oede, auf den Feldern Dunkelheit, am Wege nirgends eine lebendige Seele zu erblicken. Dazu nickten die Bäume am Friedhof — traurig und schaurig. Wie er auf dem Hügel oben ankam, begann es scharf zu schneiden; der Wind hatte sich erhoben.

Korsan lief bereits rasch, aber jetzt beschleunigte er noch mehr seine Schritte. Da plötzlich begann es ganz in seiner Nähe zu sausen und zu seufzen. Und es sauste und brauste und seufzte, wie es ihm schien, immer lauter und näher über seinem Haupte und um sein Haupt, als ob man ihn jagen würde. Er begann Reißaus zu nehmen und rannte längs der Friedhofsmauer, von welcher, wie ihm in seinem Schrecken vorkam, irgend etwas herunterspringe. Die Angst packte ihn erst ordentlich, als die Stimme über ihm und hinter ihm erklang. Schon hatte er den Friedhof im Rücken, schon lief er den schmalen Weg gegen den schwarzen Wald empor, schweißtriefend durch das Sausen und den Schrecken, und immer hinter ihm her jene Stimme. Korsan konnte schon nicht weiter. Purpurrot, mit Schweiß übergossen, blieb er stehen, um Atem zu holen; und die geheimnisvolle Stimme erklang plötzlich leiser, als ob sie auch müde geworden wäre. Korsan nahm die Mütze ab, um den herabströmenden Schweiß abzutrocknen — und mit einem Male wurde es still. Die geheimnisvolle Stimme verstummte. Er setzte die Mütze wieder auf den Kopf, und wieder ertönte dieser schwache Laut. Er nahm sie wieder ab — und wieder ist es still. Jetzt aber ging ihm ein Licht auf! Ein Wunder war's, daß er den „Grenzstein", wie man jene hohe Mützen nannte, nicht auf die Erde aufsaute."

„Da haben wohl die Bänder auf der Mütze so ein Geräusch gemacht," fielen zwei oder drei Stimmen ein.

„Richtig! Und je mehr er lief, desto lauter wurde es. Und so hatte er also in seiner Mütze einen Geist. Seht ihr also, was geschehen kann, wenn man durch Aberglauben die Besinnung verliert, wenn man die törichte Angst nicht überwindet und sich denkt, daß in jedem Winkel etwas auf einen lauert!"

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen von J. Neldmann.)

Frauen als Schöffen

Seit fünf Jahren haben wir in Deutschland die gesetzliche Gleichberechtigung der Frau im Laienrichteramt. Es dürfte deshalb von Interesse sein, einmal zu untersuchen, in welchem Umfange Frauen seitdem an unserer Rechtsprechung beteiligt gewesen sind. Vorweg sei bemerkt, daß die Zusammensetzung unserer Strafgerichte immer ein Ueberwiegen des männlichen Elements bedingt. Das Schöffengericht setzt sich aus einem Berufsrichter als Vorsitzenden und zwei Laienrichtern, das erweiterte Schöffengericht aus zwei Berufs- und zwei Laienrichtern zusammen. In der Kleinen Strafkammer sitzen ebenfalls zwei Laien- und ein Berufsrichter, während in der Großen Strafkammer drei Berufsrichter mit zwei Laienrichtern sitzen. Selbst wenn also die Laienrichter gleichmäßig auf beide Geschlechter verteilt wären, so würden die Männer noch immer durch die Berufsrichter ein Uebergewicht haben. Das gleiche gilt für das Schwurgericht, in dem heute die sogenannten Kapitalverbrechen von drei Berufs- und sechs Laienrichtern abgeurteilt werden. Die nur für formal juristische Entscheidungen zuständigen Revisionsinstanzen (Oberlandesgericht und Reichsgericht) sind ausschließlich mit Berufsrichtern besetzt, scheiden also für unsere Betrachtung aus.

Nun werden aber lange nicht so viele weibliche Laienrichter ausgelost wie männliche, und man kann sogar die Feststellung machen, daß die Mitwirkung der Frau als Laienrichter in letzter Zeit eher ab- als zunimmt. Zum Teil liegt das wohl an der Scheu der Frau, sich öffentlich zu betätigen. Hinzu kommt auch ihre Abneigung gegen die Beführung mit allerlei Schmutz und die weibliche Scham vor der Erörterung heikler Fragen — zum Beispiel solcher, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt werden — gemeinsam mit männlichen Richtern. Jahrhundertelange Fernhaltung vom öffentlichen Leben hat der Frau viel mehr als dem schon in politischen und gewerkschaftlichen Kämpfen jahrzehntelang geschulten Manne des gleichen gesellschaftlichen Kreises eine unbezwingbare Zaghaftigkeit gegenüber den Vertretern öffentlicher Aemter, ganz besonders aber vor allem, was mit dem Begriff „Gericht" zusammenhängt, eingeflößt. Schließlich spricht noch die schwere Abkömmlichkeit der Hausfrau und Mutter gegenüber dem Manne mit.

Alle diese Gründe geben jedoch kein Recht, auf die Mitarbeit der Frau zu verzichten. Gerade in der Strafrechtspflege ist die Mitwirkung der Frau unbedingt notwendig. Zunächst einmal brauchen wir die Frau als Richterin als Gegengewicht gegen allzu männliche Einstellung. Gewiß überwiegt die Zahl der männlichen Angeklagten die der weiblichen, aber ganz abgesehen davon, daß durchaus nicht immer die eigenen Geschlechtsgenossen einander gerecht beurteilen können, hat die Frau durch ihr feineres Einfühlungsvermögen oft einen schärferen Blick für den Unterschied von Wahrheit und Lüge. Rein gefühlsmäßig trifft sie hier häufig das Richtige. Auch der schroffste Gegner einer gefühlsmäßigen Beurteilung wird zugeben müssen, daß es ein rein objektives Urteil überhaupt nicht gibt. (Man braucht hier nur beiläufig auf die Haltung männlicher Richter in politischen Prozessen hinzuweisen.) Es können zum Beispiel zwei ganz gleichartige Straftaten völlig verschieden beurteilt werden, je nach der mehr oder weniger gefühlsmäßigen Einschätzung etwa in Betracht kommender „mildernder Umstände".

Es gibt aber auch Fälle, in denen nur eine Frau volles Verständnis für eine Tat aufbringen kann. Denken wir zum Beispiel an die gar nicht seltenen Prozesse wegen Kindestötung! Kann ein Mann überhaupt die Gefühle der werdenden Mutter, die Stimmungsschwankungen, den Grad der Zurechnungsfähigkeit einer ohne jede Hilfe zum erstenmal niederkommenden jungen Mutter verstehen? Muß es nicht für weibliche Zeugen und Kinder (die in Sittlichkeitsprozessen immer noch häufiger als der Laie denkt, vor Gericht zitiert werden) peinlich und das Schamgefühl verletzend sein, vor einem nur aus Männern zusammengesetzten Richterkollegium intimste Einzelheiten aussagen zu müssen? Kein Sittlichkeitsverbrecher würde vor einem nur aus Frauen zusammengesetzten Richterkollegium aussagen, aber von oft unschuldig in derartige Affären hineingezogenen heranwachsenden Mädchen verlangt man das Umgekehrte. Gerade hier kann die Frau durch eigene Fragen (jeder Beisitzer darf in die Verhandlung eingreifen) in verständnisvoller, der weiblichen Psyche angepaßter Form ein Fehlurteil verhindern, das schamhaftes Verschweigen eines Zeugen drohen würde.

Wird die Frau in vielen Fällen zu einer milderen Auffassung neigen, so gibt es auf der anderen Seite auch eine Anzahl Delikte, die sie schärfer als der Mann beurteilt. Das gilt in erster Linie von Roheitsdelikten, die meist unter dem Einfluß des Alkohols begangen werden. Das gesunde Empfinden der Frau sträubt sich dagegen, Trunkenheit als Milderungsgrund anzunehmen, und ihre Ansichten decken sich schon heute mit denen des kommenden Strafgesetzbuches, nach dessen Bestimmungen die selbstverschuldete Trunkenheit an sich unter Strafe gestellt werden soll, sobald eine strafbare Handlung unter ihrem Einfluß begangen worden ist. Der Frau stehen auch mit Recht Leben und Gesundheit eines Menschen höher als Sachwerte. Dieser Grundsatz wird in der gegenwärtigen Rechtsprechung leider nicht immer durchgeführt. Nicht selten wird ein Dieb oder Betrüger höher bestraft, als ein Totschläger.

Vor allem dürfen die Frauen als Richter sich keinen fremden Einflüssen zugänglich erweisen oder aus Schüchternheit schweigen. Auch ohne Paragraphenkenntnis kann man sein Urteil abgeben. Ueber die gesetzlichen Grenzen unterrichtet der Berufsrichter die Laienrichter schon ohnehin. Nach Möglichkeit sollten als Schöffinnen zunächst im Berufsleben stehende Frauen gewählt werden, die den Lebenskampf aus eigener Anschauung kennen, nicht aber Salonpuppen, denen die Mittel ihrer Ehemänner oder Eltern jede Berührung mit dem wirklichen Leben fernhalten. Die berufstätige Frau wird auch frei von jeder Prüderie sein und selbst heikle Fragen mit Takt zu erörtern wissen. Natürlich sollen auch erfahrene Hausfrauen und Mütter zu Worte kommen, soweit sie abkömmlich sind. Das wird sich, wenn die Kinder etwas größer sind, bei einiger Einteilung des Haushaltes und bei gutem Willen der ganzen Familie fast immer für einiges Tage ermöglichen lassen. Freilich dürfen es nicht solche Frauen sein, die neben ihren hauswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sorgen keinerlei Zeit und Interesse für allgemeine, soziale und volkswirtschaftliche Probleme haben. Solche Kippen lassen sich bei der Listenaufstellung schon leicht umschiffen. Wir fassen deshalb unsere Betrachtung zum Schluß in dem Rufe zusammen: Mehr Frauen in die Gerichtssäle zum Segen des ganzen Volkes.

M. Hbg.

Sammelstellen für Muttermilch

Es ist eine leider noch zu wenig gewürdigte Tatsache, daß keine Nahrung dem Säugling die Muttermilch zu ersetzen vermag, die für sein Wohlergehen und für seine Entwicklung von größter Bedeutung ist. Um Müttern, die an Milchmangel litten, ohne Anwerbung einer Amme zu Hilfe zu kommen, wurde, wie M. E. Kayser in den „Fortschritten der Gesundheitsfürsorge" mitteilt, schon 1919 in Magdeburg eine Sammelstelle mit bestem Erfolg errichtet, der im vorigen Jahr eine an der Landesfrauenklinik in Erfurt folgte. Ermuntert durch ein Werbeplakat von Käte Kollwitz mit der Devise: „Mütter, gebt von Eurem Ueberfluß!", meldeten sich bald viele Stillende, die zunächst auf ihre Gesundheit untersucht und dann täglich von einer radfahrenden Krankenschwester zur Einholung der Milch besucht wurden. Die Milch wurde erst auf Zusatz von Kuhmilch untersucht, dann pasteurisiert und auf ärztliches Attest um fünf Mark je Liter abgegeben, an Unbemittelte umsonst. Die Milchspenderinnen, deren Gesundheit dabei immer sehr gut war, und die trotz der Abgabe sichtlich gediehen, gaben im Januar 96, im August 260 Liter, die Verkäufe stiegen von 56 auf 260 Liter. Auch in Lübeck bestand von 1920 bis 1925 eine solche Milchsammelstelle, von der 1922 543 Liter abgegeben wurden, und an der sich 1925 70 Frauen beteiligten.

Eine hartnäckige Selbstmörderin. In Grenoble wurde kürzlich eine neunundvierzigjährige Frau namens Bugat, die sich erst einige Tage zuvor verheiratet hatte, in der Küche ihrer Wohnung mit einem Küchenmesser in der Brust tot aufgefunden. Nach der ärztlichen Feststellung lag zweifellos Selbstmord vor. Die Frau hatte sich das Messer in die Brust gestoßen und, da es nicht tief genug eindrang, einen Hammer ergriffen und durch Schläge das Messer in das Herz getrieben. Sie hielt den Hammer noch fest in den verkrampften Händen.

Ausländische Kinder und Fürsorgeerziehung. Das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz bezieht sich nur auf deutsche Kinder. Das hat gelegentlich Schwierigkeiten für die Wohlfahrtspflege ergeben, weil es nicht ganz selten erforderlich schien, ausländische Kinder, die sich in Deutschland aufhielten, in Fürsorgeerziehung unterzubringen. Nach einer Entscheidung des Berliner Kammergerichts können jedoch aus ausländische Kinder der Fürsorgeerziehung zugewiesen werden, wenn dabei ein öffentliches Interesse vorliegt, also etwa dann, wenn solche Kinder verbrecherische Neigungen haben, die sie zu einer Gefahr für die Allgemeinheit werden lassen. Diese Entscheidung ist wichtig für unsere Wohlfahrtsarbeiter, die in der Jugendgerichtshilfe tätig sind.

Rückgang der Zahl der Hausangestellten. Nach der letzten Berufszählung hatte Deutschland 1 500 000 Hausangestellte, von denen eine Million im Haushalt des Arbeitgebers lebte. 99 Prozent dieser Zahl sind Frauen. Gegenüber der Vorkriegszeit ist die Zahl der Hausangestellten um 12 Prozent zurückgegangen, zum Teil infolge der Verarmung weiter Kreise des Bürgertums, zum Teil auch deshalb, weil viele Familien bei den schlechten Wohnungsverhältnissen nicht den nötigen Raum haben, um eine Hausangestellte unterzubringen. Aus diesen Gründen ist auch eine geringe Vermehrung der Zahl der Aufwartefrauen und der außer dem Hause des Arbeitgebers lebenden Hausangestellten festzustellen.

Schwedischer Humor.

Eines Tages gab Frau Johansson ihrem Mann einen Brief und bat ihn eindringlich, ihn erst zu öffnen, wenn er in seinem Kontor sei. Herr Johansson sah etwas überrascht aus, nahm aber den Brief und öffnete ihn erst an der bestimmten Stelle. Da las er:

„Ich bin leider gezwungen, dir etwas mitzuteilen, was dir viel Kummer und Schmerz bereiten wird. Es ist nicht meine Schuld, aber du mußt es wissen. Die ganze vorige Woche habe ich schon gewußt, daß dieser schwere Augenblick kommen müsse. Nun kann ich es nicht länger nicht verhehlen, es muß heraus, und ich bitte dich, ich flehe dich an, mir nicht allzu schwere Vorwürfe zu machen, sondern statt dessen zu versuchen, mir zu helfen, so daß wir das schwere Unglück gemeinsam tragen können".

Auf Johanssons Stirn perlte der kalte Schweiß. Er war auf das Schlimmste vorbereitet. Er las weiter:

„Wir haben nämlich weder Holz und Kohle mehr. Sei so freundlich und sorge dafür, daß wir möglichst schnell Brennstoff nach Hause bekommen. Ich habe dich mindestens zehnmal erinnert, aber du hast es immer wieder vergessen. Darum schreibe ich".

Johansson bestellte sofort Kohlen und Holz.

Zwei junge Mädchen ergehen sich am Abend im Garten und tauschen ihre Geheimnisse aus. „Ich möchte für mein Leben gern wissen", flüsterte die eine, „ob mich Jack wirklich liebt!" — „Aber natürlich tut er das!", beruhigte sie die Freundin, „warum sollte er gerade bei dir eine Ausnahme machen?"

Straßenbahnschaffner als Moderpolizisten. In der Straßenbahn in Sheffield fuhr kürzlich ein junges Mädchen, ohne daran zu denken, daß ihr kurzer Rock Aergernis erregen könnte. Sie hatte die Rechnung aber ohne zwei ihr gegenüber sitzende ältere Damen gemacht, die an ihrem allzu kurzen Kleid Anstoß nahmen und sich über den ärgerlichen Anblick beim Schaffner beschwerten. Daraufhin forderte der Schaffner das Mädchen auf, entweder aufzustehen und dadurch den Anblick ihrer Knie den Augen der Fahrgäste zu entziehen, oder den Wagen zu verlassen. Die junge Dame entschloß sich, das Feld zu räumen. Nach einer Verfügung der Stadtverwaltung haben die Straßenbahnangestellten das Recht, Fahrgäste zum Verlassen des Wagens zu zwingen, wenn diese durch ihr Benehmen oder durch ihre Kleidung Aergernis erregen. Das ist echt englisch!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192802 22-13/fragment/page=0010